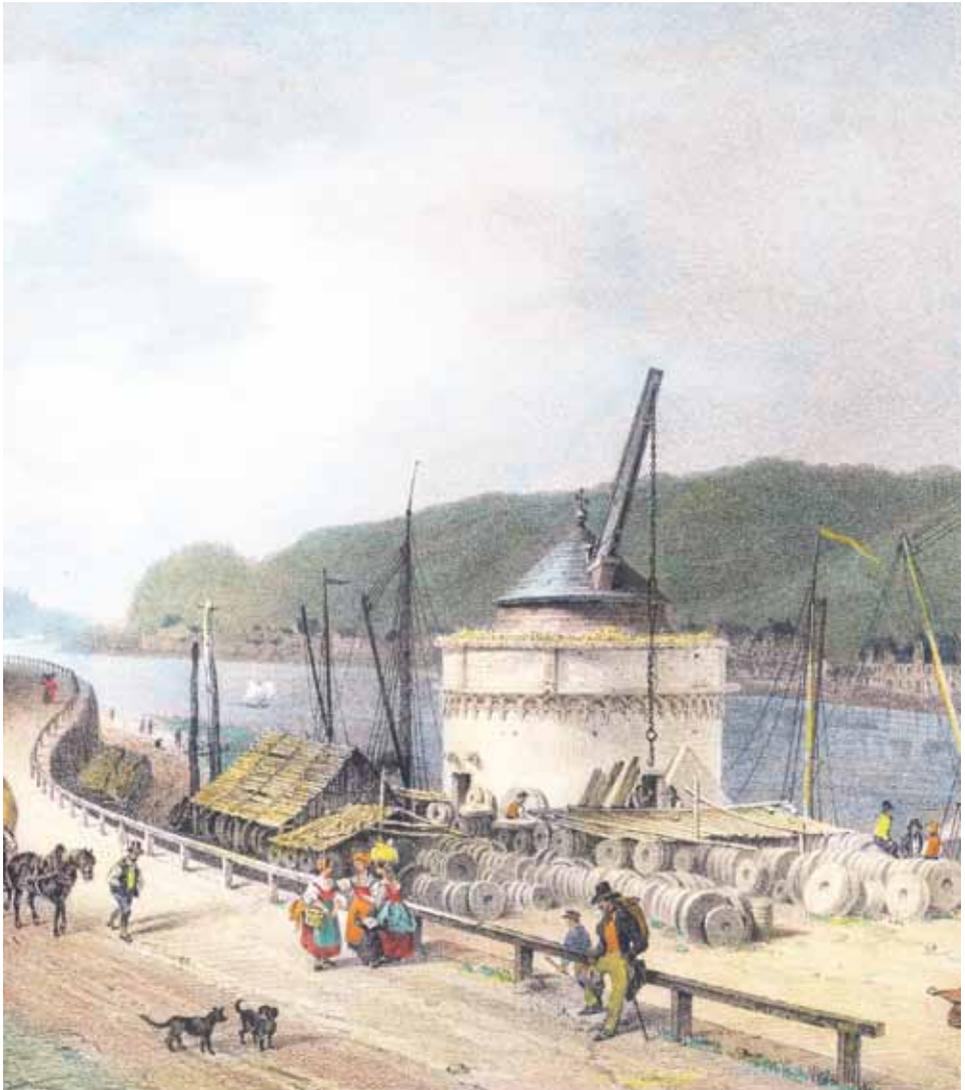

DER MÜHLSTEIN



Juni 2015

Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen
32. Jahrgang

| 58



Inhalt

Ausstellung: Mühlen und Archivalien	3
Mühlenvereinigungsschilder	5
Beitrittserklärung	6
Treffen Freiwilliger Müller-innen	7
Rheinische Mühlsteine vom Mittelalter zur Neuzeit	9
Das Mühlenensemble Heiligenrode und die Klostermühle	24
Mühlen in der Region und Stadt Hannover	34
Rezension	36
Termine in Moissburger Wassermühle	39
120 Winde	40
Mahlen nach Zahlen	42
Die Mühle der Osnabrücker Domherren	43
Ein Weg-elf Mühlen	47
Möhlentheater	49
Levins Mühle	50
Wassermühle Karoxbostel	51
Zeitschrift MOLINA - Mühlen und Menschen	59

Impressum

Herausgeber: Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V.,
1. Vorsitzender: Rüdiger Heßling, Engelkestraße 46, 28279 Bremen, Telefon: 0421 832 271, e-Mail: r.hessling@arcor.de

Bankverbindung: Konto Nr. 164 312 5774, Sparkasse Osnabrück, BLZ 265 501 05

Redaktion: Karl-Heinz Modrei, Aspeloh 32, 49152 Bad Essen, Telefon: 05472 3862, 01520 9897705, e-Mail: karl-heinz@modrei.de

Druck: Lamkemeyer Druck, Georgsmarienhütte

Erscheinen: *Der Mühlstein* erscheint zwei Mal jährlich in der Regionalausgabe für Niedersachsen und Bremen.

Als Periodikum der Deutschen Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung (DGM) e.V. erscheint *Der Mühlstein* in zusätzlichen vier Ausgaben pro Jahr im Verlag Moritz Schäfer GmbH & Co. KG, Detmold

Auflage: 1200

Mit Verfasserangabe gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Verfassers wieder, mit der sich Herausgeber und Redaktion nicht notwendigerweise identifizieren müssen. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich. Textbeiträge sowie Zuschriften aller Art (Terminmitteilungen, Leserbriefe usw.) bitte an die Redaktion. Der Nachdruck einzelner Beiträge ist nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung der Redaktion und unter genauer Nennung der Quelle sowie gegen kostenfreie Zusendung von zwei Belegexemplaren gestattet.

Internet: www.muehlenland-niedersachsen.de

Redaktionsschluss für die Ausgabe Nr. 59

1. Nov. 2015

Titelbild:

Um 1845, Andernach, Rheinkran,
Ansicht des Krans. C. J. BILLMARK DEL. LITH.
DE LEMERCIER À PARIS.



Umschlag Seite 4:

Die Klostermühle Heiligenrode mit Figurengruppe
im Mühlenteich. Foto: R. Franke

Ausstellung: Mühlen und Archivalien

Rüdiger Heßling

Im Sommer 2012 organisierten wir im Ausstellungsraum der Moorseer Mühle anlässlich der 750 Jahre Feier des Ortes Abbehausen unsere erste Ausstellung. Es gab konzeptionelle Überlegungen genug, aber die waren erst einmal noch sehr unvollständig. Es ging den Personen aus dem Kreis des Vorstandes der Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen darum, Exponate aus der umfangreichen Sammlung unseres Archivs zu präsentieren und interessierten Laien zugänglich zu machen. Die erste Präsentation wurde unter Federführung des örtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiters Nils Meyer, gleichzeitig auch unser Schriffführer, organisiert. Als wichtige Ergebnisse dieser Ausstellung stellten sich zwei Punkte heraus. 1) Für die interessierten Zuschauer ist es im Regelfall wichtig, etwas von der lokalen Mühle zu erfahren. Etwas moderner gesprochen, die lokalen Mühlen sind die „eyecatcher“ (Blickfang) einer Ausstellung. Unsere Archivalien werden mit Interesse anschließend betrachtet.

2) Archivalien der Mühlenvereinigung decken nicht immer die spezifischen örtlichen Bedingungen ab, so muss und kann zum Glück auf Leihgaben einiger Mühlenvereinsmitglieder zurückgegriffen werden. Deutlich wurde die Wichtigkeit der beiden Punkte bei der zweiten Ausstellung in den Räumen der Volksbank Jever im März/April 2013. Weitere Planungsüberlegungen sind im Mühlstein, Heft 54 vom Mai 2014, S. 42 – 45 umfassend dargestellt.

Auf der Eröffnungsfeier der sanierten Neermoorer Mühle am 29.8.2014 durfte ich die Festrede halten. In daran anschließenden Gesprächen ergab sich die Möglichkeit, in der regionalen Sparkasse eine weitere Ausstellung zu präsentieren. Der Vorsitzende der Neermoorer Mühle Jan de Buhr sagte spontan seine Teilnahme zu. Danach bot auch der Windmühlenbesitzer Frerich Bohlen aus Warsingsfehn seine Unterstützung bei der geplanten Veranstaltung an. Alles Weitere entsprach den nun schon normalen Vorbereitungen einer Ausstellung. Für unsere aktiven Mühlenvereinsmitglieder gestaltete sich alles im bekannten



Ausstellung in Warsingsfehn.

Foto: C. Lucht



Rahmen, diese Ausstellung war ja schon die fünfte gemeinsam durchgeführte Aktion. Für die Sparkasse Moormerland war es in dem vor Monaten bezogenen Neubau die erste externe Großveranstaltung. Die Vertreter der beiden lokalen Mühlen bekamen jeweils zwei große Bilderrahmen zur Präsentation ihrer Mühle. Verabredet wurde, dass auf einer Bildpräsentation die Vergangenheit, auf dem anderen Bild gegenwärtige und zukünftige Projekte dargestellt wurden. Das große Modell der Windmühle Warsingsfehn sollte eine zentrale Stelle im Eingangsbereich der Sparkasse erhalten.



Notgeld mit einer Paltrock-Sägemühle. Foto: R. Heßling

Die mit uns abgestimmte Einladung zur Eröffnung der Ausstellung am Montag, 2. Februar 2015 übernahm die Sparkasse. Transport und Aufbau übernahm das bewährte Ausstellungsteam. Nach langfristiger und gemeinsam abgesprochener Planung hat es bisher immer gut geklappt und auch in diesem Fall gab es aktive Mitarbeit.

Der Eröffnungstermin gestaltete sich durch die erbetenen Anmeldungen optimal, dadurch konnten die Bestellungen seitens der Sparkasse für Getränke und Büffet realistisch vorgenommen werden konnten. In der Mittagspause der Sparkasse, als der offizielle Publikumsverkehr ausgeschlossen war, trafen sich 30 Personen zu einer kurzen Einführung im Versammlungsraum. Zur großen Freude aller, die diese Ausstellung vorbereitet hatten, waren 8 Müller un-

ter den Anwesenden. Mit der Anwesenheit aller im Mühlenverein organisierten Müller Ostfrieslands wurde den für die Ausstellung verantwortlichen ein hohes Maß an Wertschätzung signalisiert.

Natürlich war die Sparkasse bestens vertreten, Herr Oetter hielt die Begrüßungsrede. Herr Oetter trat in diesem Falle zwar als Sparkassenvertreter des Kreises Leer auf, er wurde von den anwesenden Mühlenfreunden aber auch als Vorsitzender des Mühlenvereins Logabirum begrüßt. In der Mühle Logabirum werden gegenwärtig wieder Freiwillige Müller ausgebildet. Es war nicht vorhersehbar, aber die aktiven Mühlenfreunde hatten im wahrsten Sinn des Wortes ein „Heimspiel“.

In einer solchen Situation bietet sich die beste Gelegenheit, über eine Fortsetzung der Ausstellungsreihe nach dem bewährten Prinzip zu sprechen. Unser Vorstandsmitglied Erich Böhm hat diese Möglichkeit sofort wahrgenommen. Bei Berücksichtigung der konzeptionellen Vorgaben wird unter seiner Federführung am 11. Mai 2015 in der Sparkasse Westerholt -Gemeinde Holt-riem – eine Archivausstellung eröffnet. In diesem Falle stellen Vertreter der Nenndorfer und der Schweindorfer Mühle den wichtigen regionalen Mühlenbezug dar. Die Besonderheit bei der Terminplanung von Erich Böhm soll nicht unerwähnt bleiben. Einmal ist während der Ausstellungszeit der Mühlentag, weiterhin wird am Mühlentag das 165 jährige Jubiläum der Nenndorfer Windmühle gefeiert.

An diesen beiden Beispielen kann verdeutlicht werden, dass regionale Mühlenfreunde die Möglichkeiten für Ausstellungen vor Ort am besten absprechen können. Danach wollen wir dann gemeinsam planen und eine Ausstellung realisieren. Fünf Personen haben bisher die Initiative erfolgreich ergriffen. Wer ist der/ die sechste, mit dem/der wir so etwas gemeinsam durchführen können? Glück zu



Mühlenvereinigungsschilder

Zahlreiche Mühlen in Niedersachsen und Bremen weisen seit 1988 mit dem öffentlich ausgehängten Schild der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen e.V. auf ihre Zugehörigkeit zu unserem Landesverband hin. Damit sind positive Auswirkungen für den Bekanntheitsgrad unserer Mühlenvereinigung verbunden, einige Mühlenfreunde haben über die Schilder den Weg zur Mühlenvereinigung gefunden. Darüber hinaus fördern die Schilder ein gewisses Gemeinschaftsgefühl in unserer Vereinigung:

„Unsere Mühle gehört auch dazu.“

Der Vorstand hat in Anbetracht der vorhandenen Nachfrage eine weitere Neuauflage der Mühlenvereinigungs-Schilder beschlossen.

Die ovalen Schilder haben eine Größe von 26 x 40 cm. Sie sind emailliert. Auf weißem Grund mit grünem Namenszug ist in blau die kombinierte Wind- und Wassermühle Hüven (unser Logo) abgebildet, darunter befindet sich die international an Denkmälern befindliche blaue Raute „Schützenswertes Kulturgut“. Das Schild kostet (incl. Versandkosten) 65,00 Euro. Die Schilder sollen an Mühlen, deren Besitzer oder Betreuer Mitglied der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen e.V. sind, angebracht werden. Sie tragen so dazu bei, den Bekanntheitsgrad der Mühlenvereinigung zu erhöhen und den interessierten Mühlenbesuchern anzuzeigen, dass es in Niedersachsen und Bremen eine Vereinigung gibt, die sich mit dem Erhalt von Mühlen befasst und an die man sich bei Interesse wenden kann.

Bestellungen für die Schilder bitte an:

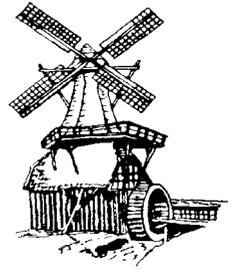
Franz Schnelle,
Weizenkampstraße 160
28199 Bremen,
Telefon: 0421 - 50 42 15
e-Mail:
muehlen.franz@t-online.de



Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V.

-Schatzmeister-

Schatzmeister Hinrich Redinius, Junkersweg 36, 26529 Leezdorf ☎: 04934/5200



BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich / erklären wir meinen/unseren Beitritt zur "Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V."

Name: Vorname:

Anschrift:

Beruf: Geburtsdatum: ☎

Ich beantrage die Mitgliedschaft als ordentliches Mitglied Fax.....

e-Mail..... Internet.....

bei juristischen Personen:

Verein / Verband / Gemeinde / Kreis / Stadt usw.:

Anschrift:

Wir beantragen die Mitgliedschaft als ordentliches Mitglied

☎..... Fax.....

e-Mail..... Internet.....

.....
(Ort / Datum)

.....
(Unterschrift / Stempel)

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Hiermit ermächtige (n) ich (wir) die "Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen und Bremen e.V." widerruflich, meinen (unseren) Jahresbeitrag in Höhe von

€25.- (für natürliche Personen)

€15.- (für Rentner, Schüler und Arbeitslose auf Antrag)

€60.- (für juristische Personen)

zum 01.07. eines jeden Jahres von meinem (unserem) Konto

Nr.: Bankleitzahl:

Kreditinstitut:

mittels Lastschrift einzuziehen.

Name und Anschrift:

.....

.....
(Ort / Datum)

.....
(Unterschrift / Stempel)



Treffen Freiwilliger Müller-innen

Frank Groeneveld

Im Rathaus der Gemeinde Schiffdorf fand im März das 16. Treffen des Arbeitskreises „Freiwillige Müllerinnen und Müller“ in der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen statt, an dem fast 80 Personen teilnahmen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Heinz Drost wurde der seit dem letzten Treffen verstorbenen Freiwilligen Müller Friedrich Süsens, Manfred Renken und Joachim Bente gedacht.

mitgezählt wurden. Dann ging Heinz Drost auf die Fortbildungsveranstaltung an der Steinhuder Windmühle „Paula“ ein. Unter der Leitung von Rüdiger Hagen beschäftigten sich 23 Teilnehmer mit dem Thema „Vom Weizenkorn zum Mehl“. Nachmittags wurde die Holländermühle von Fritz Weber in Wichtringhausen besichtigt.

Auf eine weitere Fortbildung zum Thema „Mühlsteine“, welche am 6. Juni und



Teilnehmer-innen im Rathaussaal Schiffdorf.

Anschließend sprach die Diplom-Ingenieurin Birgit Greiner vom Amt für Bauaufsicht und Regionalplanung des Landkreises Cuxhaven ein Grußwort. Hierin dankte sie den Freiwilligen Müllern für ihr Engagement, mit dem sie für den Erhalt der Mühlen sorgen.

In seinen einleitenden Worten teilte Heinz Drost der Versammlung mit, dass es derzeit 213 Freiwillige Müllerinnen und Müller gäbe, wobei die Teilnehmer der laufenden Kurse in Logabirum und Syke noch nicht

20. Juni im Museumsdorf Cloppenburg stattfindet, wies Hans Jacobs hin.

Rüdiger Heßling, Vorsitzender der Mühlenvereinigung Niedersachsen u. Bremen, berichtete über den aktuellen Stand des Projektes mit dem Nachbarland Niederlande „Mühlen ohne Grenzen“. Geplant werde, die Materialien erst in Buchform und dann später als DVD vorzulegen. Eine Powerpointpräsentation auf niederländisch-deutsch, in dem der Aufbau einzelner Mühlenelemente dargestellt wird, liegt be-





Vor dem Rathaus v.l n r. -- Heinz Drost, Dennis Berger, Rüdiger Hagen, Hans Jacobs, Birgit Greiner (Baudenkmalschutz Ldk. Cuxhaven)Rüdiger Heßling



Walzenstuhl für Backschrotherstellung.

reits als DVD vor (?? Oder wird bald vorliegen??).

Heßling wies auf das Buchprojekt „Mühlen in Niedersachsen“ hin. Kürzlich herausgekommen ist der Teil für die Region und Stadt Hannover. Der umfangreiche Inhalt wurde von den Autoren Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß zusammengetragen.

Damit unsachgemäße Reparaturen an Mühlen vermieden werden können, werden nach den Worten von Heinz Drost derzeit entsprechende Unterlagen aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt und in einem Ordner zusammengefasst. Dieser Ordner befasst sich mit der Erstellung eines Inspektionsberichtes (z.B. Kosten, Dringlichkeit) und listet Problembezeichnungen auf (z.B. Holzschäden, Moosbefall). Im dritten Teil enthält der Ordner 40 sorgfältig angefertigte Zeichnungen mit Lösungsmöglichkeiten zu den vorher benannten Problemen.

Um ein Meinungsbild ging es Hans Meinen, als er auf das Buch „Piet Himp und der Geselle Wind – Ein Windmühlenmärchen“ hinwies. Es ist geplant, den Inhalt als plattdeutsches Hörbuch herauszugeben. Dem Thema „Umfeldschutz und Umfeldveränderungen bei historischen Mühlen“ widmete sich anschließend Rüdiger Hagen. Anhand von diversen Beispielaufnahmen wies er darauf hin, wie sich das



Sanierte Kappe der Schiffdorfer Mühle.

Fotos: F. Groeneveld

Umfeld von Mühlen verändert habe. Neue Gebäude und Anpflanzungen können sogenannte Verwirbelungszonen umlenken und damit großen Einfluss auf Erhalt und Betrieb einer historischen Mühle haben. Daher solle nach niederländischem Vorbild gehandelt werden.

Für die hervorragende Ausrichtung des Müllertreffens dankte Heinz Drost dem Schiffdorfer Mühlenverein, der nun schon zum zweiten Mal als Gastgeber fungierte. Nach einem leckeren Mittagessen öffneten die Mühle Schiffdorf, die Mühle Lintig und die Mühle Bad Bederkesa ihre Türen zur Besichtigung.



Rheinische Mühlsteine vom Mittelalter zur Neuzeit

Hans Schüller

»Zum Mehlmalen muß man bekanntlich einen Ober- und Unterstein haben. Die Rheinischen sind die besten dazu«. Diese fast schon überschwängliche Beurteilung der Rheinischen Mühlsteine wäre heute Grund genug, um von einem Markenartikel oder gar einem Premiumprodukt zu sprechen. Sie stammt von kompetenter Seite, aus einem der umfangreichsten Nachschlagewerke des deutschen Sprachraumes, der »Oekonomische(n) Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft«. Das von Johann Georg KRÜNITZ (1728-1796) begründete Werk erschien 1773 bis 1858 in 242 Bänden (!) und ist eine der wichtigsten deutschsprachigen wissenschaftsgeschichtlichen Quellen für die Zeit des Wandels zur Industriegesellschaft.¹ In drei, im Jahre 1804 erschienene Bände (Bd. 94 - 96) ist unter dem Stichwort »Mühle« das aktuelle Wissen zum Mühlenwesen des 18. Jahrhunderts zusammengetragen.

Die Darstellung der Rheinischen Mühlsteine in einer Enzyklopädie war jedoch kein Novum. Schon das 1739 von dem Leipziger Verleger Johann Heinrich ZEDLER (1706-1751) herausgegebene Universal-Lexikon wusste zu berichten, dass »die besten Mühl-Steine (...), ausser denen in Sachsen befindlichen, auch noch anderer Orten mehr zu haben, (...) meist von Rhein-Strom« sind.² Die im 18. Jahrhundert aufblühende mineralogische und geognostische Naturwissenschaft widmete sich ebenfalls der vulkanischen Basaltlava, aus der die Rheinischen Mühlsteine gefertigt wurden. Eine wissenschaftliche Bezeichnung fehlte, weshalb man die Produktbezeichnung noch lange Zeit verwendete. Der schwedische Chemiker und Mineraloge Johann Gottschalk WALLERIUS (1709-1785) ordnete in seiner 1747 erschienen, 1750 ins Deutsche übersetzte »Mineralogie« den Rheinischen Mühlstein noch unter die Quarzarten ein. Er beschrieb ihn als »wurmfrässiger Quarz, *Quarzum molare*«, als Stein »voller kleiner Löcher, als ob ihn die Würme durchfressen hätten«. Und er vermerkt kurz und bündig: »Wird zu Mühlsteinen gebraucht«.³ Sein Landsmann Carl VON LINNÉ (1707-1778) führt ihn unter den Schlacken (uneigentliche Schlacke) und benennt im 1770 veröffentlichten IIIten Band seiner »Systema Naturae« den Rheinischen Mühlstein (*Lapis molaris rhenanus*) als »pvmex flaxiformis cinereus«. Er bezeichnete ihn erstmals als vulkanisches Produkt, das für Mühlen (*molaris*) bzw. *QuarNSTen* Verwendung findet.⁴ Ungezählte weitere Gelehrte sollten im nun zahlreichen Schrifttum des aufgeklärten 18. Jahrhunderts folgen. Ihnen allen war der rheinische Mühlstein ein fester Begriff und diente ihnen als Beschreibung und Ansprache des vulkanischen Lavagesteins.

Doch schon lange vor der Beschäftigung durch die Natur- und Bergbauwissenschaft hatten sich die vulkanische Basaltlava und die aus ihr gefertigten Mühlsteine einen Namen gemacht. Im weitreichenden Mühlsteinhandel waren sie schon seit dem Mittelalter allgemein als »Rheinische Mühlsteine« bekannt. Frühe Belege kennen wir aus dem ostpreussischen Raum. 1404 wurden *reynissche Moelesteyne* an den Großschäffer des Deutschen

¹ KRÜNITZ, Johann Georg (Hrsg.): Ökonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung, 242 Bde. [1773-1858]. Hier: Bd. 94-96, Berlin 1804.

² Johann Heinrich ZEDLER (Verleger): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Kuenste (...), 22. Bd. (Muz), Leipzig/Halle 1739, Sp. 182.

³ WALLERIUS, Johann Gottschalk: Mineralogie, Oder Mineralreich von Ihm eingetheilt und beschreiben. Ins Deutsche übersetzt von Johann Daniel DENSO. Berlin 1750. 2Berlin 1763. S. 140 § 52.

⁴ VON LINNÉ, Ritter Carl [= Caroli LINNAEI]: Systema naturae, per regna tria naturae, secundum classes, ordines, genera, species cum characteribus, differentiis. Tomus III. Vindobonae, Trattner 1770. p. 182, n. 6.



Ordens in Königsberg, zum Stückpreis von 15 Mark, über Wismar geliefert.⁵ Die Großschäfferei versorgte die Niederlassungen des Ordens, an die Rheinische Mülsteine weiter verkauft wurden.⁶ Ein anderer Adressat in Königsberg war das Marienburger Konvent, das 1412 eine Lieferung von 15 *rynnische Molsteine* für 60 Mark erhielt.⁷ Aber auch über den Hafen von Danzig wurden Rheinische Mülsteine umgeschlagen. 1469 wurden zehn *rijnssche moelensteyne* dorthin geliefert.⁸ Im gleichen Jahr gingen drei weitere Rheinische Mülsteine über Danzig.⁹ Eine der Drehscheiben des Mülsteinhandels scheint Hamburg gewesen zu sein. Durch die Hamburger Kämmereirechnungen des 14. Jahrhunderts sind wir darüber unterrichtet, dass am Hafen ständig ein Vorrat an Queren und Mülsteinen, vor allem aus rheinischer Produktion für den Hamburger Markt gelagert wurde.

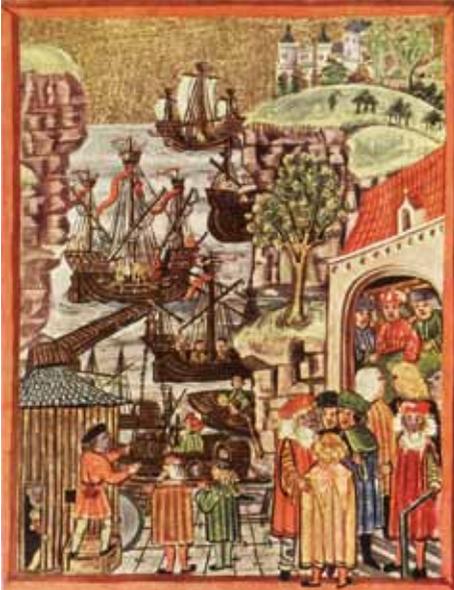


Abb. 1: Der Hamburger Hafen 1497: Umschlagplatz der Rheinischen Mülsteine.

Nachrichten aus dem Schleswig-Holsteiner Raum stammen aus dem 17. Jahrhundert: *Möllenstein vom Rhein* werden 1600 in Flensburg,¹⁰ 1673 in Neumühlen,¹¹ 1684 in Selk¹² gehandelt. Auch aus dem Münsterland sind zahlreiche Nachrichten über den Einkauf Rheinischer Mülsteine bekannt, die über die Umschlagplätze an der Lippe - Wesel, Haltern, Hamm - den Müller erreichten. »Als beispielweise 1699 ein rheinischer Läuferstein für den Weizen gang der fürstlichen Mühle zu Oelde nötig wurde, der weder in Münster [!], noch in Hamm zu bekommen war, wurde der Amtsrentmeister angewiesen, ihn *in Wesell oder irgendwohe am Rhein* aufzutreiben«.¹³ Aber auch aus dem fränkischen Raum sind die Rheinischen Mülsteine belegt.¹⁴ Die wenigen Beispiele überlieferter Bezeichnungen zeigen, dass der Rheinische Mülstein in seinem Verbreitungsgebiet bereits ausgangs des Mittelalters ein fester Begriff war. Die Herkunftsbezeichnung war

⁵ HUISKES, Manfred: Dienach im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts (= Rheinisches Archiv 111). Bonn 1980, S. 217.

⁶ HIRSCHFELDER, Gunther: Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter. (= Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums; Bd. 10), Köln 1994, S. 225. SCHUBERT, Ernst: Essen und Trinken im Mittelalter, Darmstadt 2006, S. 330, Anm. 75.

⁷ HUISKES, Manfred: Mittelalter (wie Anm. 5), S. 217.

⁸ KUSKE, Bruno: Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter. Bd. 2: 1450-1500, Bonn 1917, S. 203 Nr. 472, SCHMANDT, Joseph: Die historische Entwicklung der rheinischen Basalt- und Basaltlavaindustrie. Diss., Siegburg 1930, S. 38. Ebenfalls 10 Rheinische Mülsteine werden wohl im gleichen Jahr zurückgefordert; Hanseatisches Urkundenbuch, IX, 576; GÖBEL, Ilka, Die Mühle in der Stadt. Müllerhandwerk in Göttingen, Hameln und Hildesheim vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, Bd. 31), Bielefeld 1993, S. 88.

⁹ Brb. 29.33. Hans. Gesch. Bl. 1908, 310.

¹⁰ A. 17 Nr. 961 a. 1600 Flensburg; DRUBE, Friedrich: Mühlen im Schleswig-Holstein. Phil. Diss. Kiel, Kiel 1935, S. 78.

¹¹ B. 7 Nr. 29 a. 1673 Neumühlen; DRUBE, Friedrich: Mühlen (wie Anm. 10), S. 78.

¹² A. 20 Nr. 1977 a. 1684 Selk; DRUBE, Friedrich: Mühlen (wie Anm. 10), S. 78; dort als »Rheinstein von Eigk« bezeichnet.

¹³ THEIBEN, Peter: Mühlen im Münsterland. Der Einsatz- von Wasser- und Windmühlen im Oberstift Münster vom Ausgang des Mittelalters bis zur Säkularisation (1803). (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 101. Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen XXIIA, Bd. 13). Münster, New York, München, Berlin 2001, S. 272.

¹⁴ SWITALSKI, Martina: Landmüller und Industrialisierung. Sozialgeschichte fränkischer Mühlen im 19. Jahrhundert. (= Internationale Hochschulschriften, Bd. 450), Münster 2006, S. 65.



zu einer allgemein bekannten Handelsbezeichnung geworden. Mit diesem Begriff wurde eine ganz bestimmte, im Mühlenbetrieb allenthalben benötigte Qualität verbunden, die ihn von Mühlsteinen anderer Herkunft unterschied.

Das zeigt auch das folgende Beispiel aus dem 16. Jahrhundert. Am 24. Februar 1519 verlieh das Zisterzienser-Nonnenkloster Sonnenkamp in Neukloster dem Müller Mauricius und seinen Erben für sechs Mark jährliche Abgabe die klösterliche Mühle zu *Brunshoveden*; das ist Brunshaupten (heute Stadt Kühlungsborn, LK DBR) an der Ostseeküste. Während das Kloster für den Bau und die Unterhaltung der Mühle durch die Bereitstellung von Holz und Holzwerk, insbesondere für die Räder und das Pfahlwerk verantwortlich war, musste der Müller Mauricius das Eisenwerk und die Mühlsteine liefern; im Pachtvertrag wurden ausdrücklich Rheinische Mühlsteine verlangt! Dieses Beispiel aus dem Mecklenburger Land deutet an, wie weit das Qualitätsbewusstsein zum Rheinischen Mühlstein bereits verbreitet war.

Wie der Bearbeiter der KRÜNITZ'schen Enzyklopädie weiter zu berichten wusste, wurden die Rheinischen Mühlsteine »... im Trierischen zu Niedermendig, so wie auch zwischen Kottenheim und Meyen gebrochen ...«. Die Vulkanlandschaft um Mayen, am Übergang der östlichen Hocheifel zum Mittelrheinischen Beckens, ist ein altes Steinbruchgebiet. Seit der Jungsteinzeit wurde auf den Lavaströmen des Bellerberg-Vulkans zwischen Mayen und Kottenheim vulkanische Basaltlava gewonnen. Sie eignete sich vorzüglich als Reibstein, unerlässlich für die Herstellung des »täglichen Brots«. In der Eisenzeit wurden sie von den neuen Rundmühlen abgelöst, deren Produktion sich in der römischen Zeit zu einem Massenbetrieb ausweitete. Zu jedem Haushalt gehörte eine Drehmühle; und

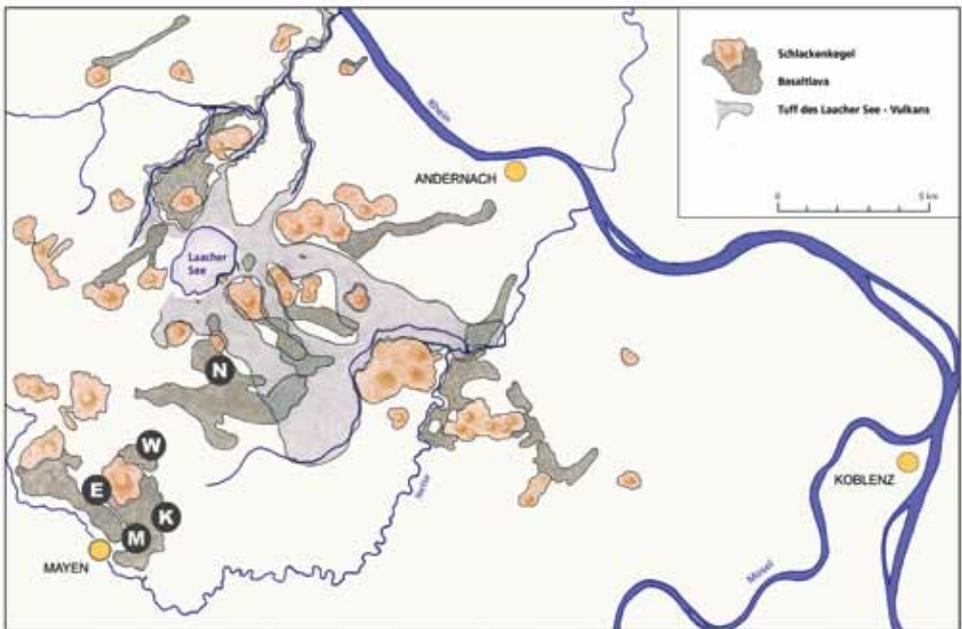


Abb. 2: Vulkanlandschaft zwischen Eifel und Rhein: auf den Lavaströmen des Bellerberg-Vulkans entstanden die Mühlsteinbrüche von Mayen (G), Kottenheim (K & W), Etringen (E) und auf dem oberen Lavastrom des Wingertsberg-Vulkans die Mühlsteinbrüche von Niedermendig (N).



beim Militär war sie selbstverständlicher Teil der Ausrüstung jeder Stubengemeinschaft. Neben dem Mayen-Kottenheimer Mühlsteinbrüchen trat im frühen Mittelalter im knapp zehn Kilometer entfernten Niedermendig ein neues Gewinnungs- und Produktionsgebiet hinzu. Dort wurde der obere Lavastrom des Wingertsberg-Vulkanes als Steinbruchgebiet erschlossen. Zu Beginn der Neuzeit hatte der Standort Niedermendig aufgrund seiner herausragenden Gesteinsqualität die Führungsrolle unter den rheinischen Mühlsteinbrüchen übernommen. Schließlich wurde die unterirdische Gewinnung der Mühlsteinlava lohnend; seit dem 16. Jahrhundert erfolgte sie im Schachtbau unter Tage.

Die Agrarrevolution des Mittelalters, mit der Einführung der Dreifelderwirtschaft, dem Einsatz neuer Pflüge und neuen Zaumzeugs, der Nutzung des Pferdes als Zugtier sowie der Verbreitung von Roggen und Hafer, hatte eine Überproduktion in der Landwirtschaft zur Folge. Für die Verarbeitung des Getreides standen keine Sklaven zur Verfügung. Zwangsläufig musste die den Römern allenthalben bekannten Wassermühlen eingesetzt werden; die bereits von Vitruv (55 v. Chr. - 14 n. Chr.) beschriebene Technologie wurde technisch verbessert. Seit dem 12. Jahrhundert trat mit der Windmühle ein neuer Mühlentyp hinzu, der nicht nur in den Küstengebieten, sondern auch in den Mittelgebirgslagen eingeführt wurde. Solch aufwendige Mühlentechnik konnten sich nur die Grundherren finanziell erlauben. Diese verpflichteten die zu ihrer Grundherrschaft zählenden Hofhörigen, nur noch dort ihr Mehl zu mahlen. So entwickelte sich im Laufe des Mittelalters der sogenannte Mühlenbann. Als Kaiser Friedrich I. »Barbarossa« (1122-1190) 1158 einen solchen Mühlenbann endgültig verfügte, trug er damit einer schon lange stattgefundenen Entwicklung Rechnung. Grund- und schließlich auch Landesherren wurden zum Inhaber von Mühlenrechten. Ihre Leute wurden auf die entsprechenden Mühlen gebannt; häusliches Mahlen war weitgehend untersagt. Diese Entwicklung veränderte den Mühlsteinmarkt: Die Mühlsteinproduktion verlagerte sich zunehmend auf großformatige Mühlsteintypen. Wurden bis dahin überwiegend Handmühlsteine hergestellt - bei den Ausgrabungen in der Wikingerstadt Haithabu (8.-11. Jh.) fand man ausschließlich Mühlen dieses -, so verlangte der Markt mehr und mehr Kraftmühlsteine.

Seit vorgeschichtlicher Zeit wurden die Reib- und Mühlsteine in Andernach auf Schiffe verladen und über den Rhein bis in die Niederlande, seit römischer Zeit darüber hinaus auch nach Britannien sowie entlang der Nordseeküste bis in das freie Germanien verhandelt. Auch im frühen Mittelalter blieben diese Handelsgebiete größtenteils erhalten, sie reichten bis an die Unterläufe von Weser und Elbe, entlang der schleswig-holsteinischen und dänischen Nordseeküste und zu dem Handelszentrum Haithabu/Schleswig. Im Spätmittelalter drang der Handel mit Rheinischen Mühlsteine in den Ostseeraum vor und erreichte in der Neuzeit gar Russland und den Süden von Schweden. In Brandenburg trafen sie auf die Konkurrenz aus Crawinkel, Sachsen, Böhmen und Schlesien. Zuletzt, im 19. Jahrhundert, wurden die begehrten Mühlsteine sogar nach Amerika verschifft. Überall waren die Mühlsteine aus dem Rheinland als die Rheinischen Mühlsteine bekannt. Im Rheinland selbst wurden sie nach den Hauptherkunftsorten als Mayener oder (Nieder-) Mendiger Steine oder nach dem Umschlaghafen als Andernacher Stein, teilweise auch nach dem Hauptumschlagplatz als Kölner Steine bezeichnet.

Der Mühlenbann blieb nicht ohne Folge auf den Mühlsteinmarkt. Unter dem Einfluss des Mühlenbanns wandelte sich das Spektrum der auf dem Markt nachgefragten Mühlsteine fast vollständig. Kraftmühlsteine unterschiedlichster Größen wurden für die landauf, landab eingerichteten Wasser- und Windmühlen in rauen Mengen benötigt. In den Basaltlavabrüchen entwickelten sich mehr und mehr nach ihrer Größe unterschiedene Mühlsteinformate.





Abb. 3: Andernach am Rhein: Mülsteinumschlag am Hauskran.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den Serien und den Größen der Rheinischen Mülsteine, wie sie sich seit dem Mittelalter herausgebildet haben. Es soll aber auch ihre weitere Entwicklung bis zum Ende der Mülsteinära in den Blick genommen werden.

In den frühen Nachrichten zum Handel mit Rheinischen Mülsteinen werden zwei, sich auch begrifflich voneinander abhebende Steinserien unterschieden. Schon 1287 werden die beiden Mülsteinserien - *querensteen* und *molensteen* - am Umschlaghafen von *Dordre* (Dordrecht, Provinz Südholland, NL) notiert.¹⁵ Auch an den Kränen im Kölner Hafen unterschied man zwischen den beiden Mülsteinarten. Nach der Kölner Kranordnung (um 1370) wurden unterschiedliche Gebühren für das Kranen von *groissen muelensteyne* und von *andere[n]*, die da beneden synt erhoben.¹⁶ Die gleiche Unterscheidung traf man auf dem Mülsteinlager am Hamburger Hafen. In der Hamburger Kämmereirechnung sind für die Jahre 1383 bis 1387 molares [*Rhenenses*] und *quernstene* verzeichnet. Das gleiche Bild liefern die Quellen des 15. Jahrhunderts. Am Zoll in Buderich (nach 1420, 1438) unterschied man zwischen *moelensteyn[en]* bzw. *Busteen[en]* (?) und *kleyne[n]* Steinen; an den Zöllen in Köln (1475), Andernach (1484) und Emmerich (1489/90) wurden breite Mülsteine (*breyde molensteine*, *breide müllenstein*, *molensteyn*) und Queren (*quernen*) registriert.

¹⁵ 1287 Oktober 10: WALL, Pieter Hendrik van de: *Handvesten, Privilegien, Vrijheden, Voorregten, Ochtrooijen en Costumen. Midsgaders Sententien, Verbonden, Overéenkomensten en andere Vornaame Handelingen der Stad Dordrecht. Eerste Deel.* Dordrecht 1790, S. 76.

¹⁶ Ca. 1370: KUSKE, Bruno: *Kölner Handel und Verkehr* (wie Anm. 8), S. 44 Nr. 132. STEIN, Walther: *Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert.* 2ter Bd., Bonn 1895, ND Düsseldorf 1993, S. 37 Nr. 43.



Queren. Im Gebiet der Mühlsteinbrüche von Mayen-Mendig setzen die schriftlichen Quellen zu den Queren erst später ein. Mit dem Wechsel zur Neuzeit häufen sich die Nachrichten, die sie nun auch dort als eigenständige Produktgruppe ausweisen: 1493 *querden*¹⁷, 1500 *querlen*¹⁸, 1551 *Querren*¹⁹, 1558 *Querlen*²⁰, 1675 *Queren*²¹, vor 1682 *Qweren*²², 1682 *Queren*²³.

Der Begriff »Quere« geht auf das got. Wort *quairnus* zurück. Dieses Wort war im germanischen Sprachraum die Bezeichnung für eine Mühle und kam im ahd. in der Form *quern* oder *kwern* vor. Diese Bezeichnung wurde erst allmählich durch das lat. Lehnwort *molinae* (aus älterem *mola*) zurückgedrängt. Dieser Vorgang, der in der Sprachforschung noch nicht in allen Einzelheiten geklärt ist, muss man wohl im Zusammenhang mit den Entwicklungen im Mühlenbau sehen. Mit der starken Verbreitung der Wasser- und schließlich der Windmühlen wurde die Bezeichnung Mühle allgemeiner Sprachgebrauch. Die neuen Mahlwerke wurden als Mühlen bezeichnet; die alten, halbmechanischen Mühlen behielten noch lange die Bezeichnung »Quern[e]«.

In der Mühlenliteratur wird der Begriff »Querne« gerne für handbetriebene Mühlen aller Art verwendet. Von ihr werden auch jene Kraftmühlen als Handmühlen bezeichnet, die als langsam laufende Rotationsmühlen ohne Getriebe oder als schnell laufende Rotationsmühlen mit Getriebe, gerade noch mit der Hand und Muskelkraft bedient werden konnten. In der Mühlsteinforschung, bis heute eine Domäne der Archäologie, trennt hingegen strikt zwischen Hand- und Kraftmühlen. Eine Handmühle hat kein besonderes Triebwerk. Nur mit einer Handhabe ausgestattet wird sie direkt mit der Hand bedient. Eine Kraftmühle verfügt hingegen über ein Triebwerk, sei es ein Hebel, ein Göpel, ein Rad, mit und auch ohne Getriebe, und gleichgültig, ob sie vom Mensch, Tier, Wasser oder Wind in Bewegung gesetzt wird. Bei einer Handmühle fehlen solche mechanischen Hilfsmittel. Die Grenze eines gerade noch mit der Hand bedienbaren Mühlsteines, darin ist sich die Mühlsteinforschung einig,²⁵ wird bei einem Durchmesser von ca. 50 cm gezogen. Größere Durchmesser sind aufgrund des Gewichts und der eingeschränkten Armlänge ohne Hilfsmittel nicht mehr handhabbar. Mit einem Durchmesser von 50 cm und mehr gehören die Queren eindeutig in die Kategorie der Kraftmühlsteine.²⁶

Handmühlsteine, die trotz des Mühlenbanns immer noch Abnehmer fanden, wurden seit dem 16. Jahrhundert - allerdings nur sprachlich - an den Queren-Typ angehängen. Man bezeichnete sie als »kleiner Querlen«, einer Größe, die unterhalb der kleinsten, formatierten Quere, der 7ter lag! Sie wurden auch »Tafelqueren« genannt, ein Begriff, der ihre Verwendung als handbetriebene Haushaltsmaschinen auf einem Tisch oder einem Gestell im Namen deutlich zum Ausdruck brachte. Die Bezeichnungen zeigen zugleich die direkte Nachbarschaft dieser Handmühlen zu den Queren an. Seit 1550 erscheinen diese Handmühlen unter den genannten Bezeichnungen in den Kranrechnungen von Ander-

¹⁷ 1493 Mai 8: KUSKE, Bruno: Kölner Handel und Verkehr (wie Anm. 8), S. 662 Nr. 1311; wohl ein Lesefehler (?) = querlen.

¹⁸ 1500 August 24: LHA Ko Best. 627 Nr. 21, und LHA Ko Best. 1 A Nr. 7935.

¹⁹ 1551: Kopie: LHA Ko Best. 1 A Nr. 2452.

²⁰ Kran- und Akzissordnung Andernach von 1558 Juli 21; Abschr.: HUNDER, Hans: Andernach. Darstellungen zur Geschichte der Stadt. Andernach 1986.S. 174 f. (nach Stefan Weidenbach aus Unterlagen im Stadtarchiv); Erw.: HEYEN, Franz-Josef: Inventar des Archivs der Stadt Andernach. Band 4 – Ratsprotokolle 1505-1798. (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Bd. 10). Koblenz 1970, S. 125.

²¹ 1675 Mai 13: Kopie, LHA Ko Best. 1 A Nr. 2453.

²² Vor 1682: LHA Ko Best. 1 C Nr. 4311 Bl. 80 - 84 (126 - 129 alt).

²³ 1682 Mai 5: LHA Ko Best. 1 C Nr. 4333; Bl. 4/5; Doppelblatt; Außenseite bez.: Instruction über das Pellentzer Steinwerck.

²⁴ UDOLF, Jürgen: Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. (= Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 9), Berlin 1994, S. 573 ff.

²⁵ HÖRTER, Fridolin: Getreidereiben und Mühlsteine aus der Eifel. Ein Beitrag zur Steinbruch- und Mühlengeschichte. Mayen 1994, S. 32 nennt einen maximalen Durchmesser von 50 cm.



nach. Auch am Rhein in Kleve wurden sie als Tafelqueren versteuert.²⁷

Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Queren entsprachen den frühen Kraftmühlsteinen, wie sie in römischer Zeit, im Früh- und Hochmittelalter üblich waren. Mit dem genannten Durchmesser-Spektrum entsprechen die Queren jenen Mühlsteinen, wie wir sie von römischen und frühmittelalterlichen Kraftmühlen kennen. Ein römischer Kraftmühlstein aus Basaltlava hatte einen Durchmesser von 60 cm bis 90 cm.²⁸ Nicht sicher datierte, von HÖRTER als frühmittelalterlich angesprochene Mühlsteine aus den Mayener Brüchen wiesen Maße von 60 bis 80 cm auf.²⁹ Aus den Mühlengrabungen der letzten Jahrzehnte liegen auch verlässliche Belege für früh- und hochmittelalterliche Mühlsteine vor. In Ertstadt-Niederberg am Rotbach wurden Reste von elf Mühlsteinen zweier Wassermühlen (A. 9. Jh.) mit Durchmessern von 90 bis 100 cm gefunden.³⁰ Bei den in Elfgen am Elsbach (11. – M. 13. Jh.) geborgenen Stücken (über 20) haben die Größten, das ist rund die Hälfte, ebenfalls einen Durchmesser 90 bis 100 cm \pm 20 cm.³¹ In der Wassermühle von Bardowik (10. – 12. Jh.)³² wurden Steine von 73 - 93 cm verwendet, darunter auch ein Rheinischer Mühlstein. Ein Mühlstein aus einer untergegangenen Schiffsladung von Lüttingen/Rhein (um 830) hatte rund 70 cm im Durchmesser.

Seit dem Frühmittelalter erhielten speziell die Obersteine, die Läufer, eine Sonderform; um das Mühlsteinauge wurde ein wulstartiger Kragen angelegt. Mit seiner Hilfe sollte das Einlaufen des Korns in die Mühle erleichtert werden. Diese Form des Obersteines ist bisher letztmals für das 13. Jahrhundert belegt. Mit dem Verschwinden des Wulstes, der einen Mühlstein als reiner Oberstein klassifizierte und damit von einem Unterstein unterschied, scheinen auch die Schärfungen der Mahlf lächen endgültig eingestellt worden zu sein. Offensichtlich hatte sich dieser Zeit das Müllerhandwerk endgültig gefestigt. Der Müller selbst sollte nun die von ihm gewählte Schärfung anbringen; und er selbst wollte entscheiden, welchen der Steine er als Ober- oder Unterstein verwenden wollte. Die Queren, aber auch die im Folgenden behandelten großen Mühlsteine wurden nur noch mit einer gespitzten Oberfläche geliefert.

Die Queren wurden nach Größen unterschieden. Ihre Bezeichnungen sind seit dem 15. Jahrhundert bekannt.³³ Das Spektrum reichte von der 7ter Quere bis zur 12ter Quere. Die Abmessungen dieser Steine kennen wir aber erst sehr spät um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich die Mühlsteinära bereits dem Ende zu neigte. Zu diesem Zeitpunkt waren die Abmaße der Queren durch die Einführung von Zwischengrößen und Sondergrößen bereits bis zur Unkenntlichkeit umgeformt; der Zusammenhang zwischen der Größenbezeichnung und der Abmessung war schon nicht mehr erkennbar.

²⁷ Die 7ter Quere, mit einem Durchmesser von 50 cm (rechnerisch: 50,4 cm) bis 58 cm (rechnerisch: 57,6 cm), liegt zwar mit seiner Untergrenze bei der Obergrenze der Handmühle, orientiert sich aber nach oben.

²⁸ HÖRTER, Fridolin: Getreidereiben und Mühlsteine (wie Anm. 25), S. 32. Ferner S. 35: Mühlsteine aus den römischen Provinzen des Rheingebiets mit Durchmessern von 65 bis 90 cm. SCHÖN, Volkmar: Die Mühlsteine von Haithabu und Schleswig. Ein Beitrag zur Geschichte des Mühlenwesens in Nordwesteuropa. In: Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, Bericht 31, Neumünster 1995, S. 110.

²⁹ HÖRTER, Fridolin: Getreidereiben und Mühlsteine (wie Anm. 25), S. 40.

³⁰ RÜNGER, Thorsten: Zwei frühmittelalterliche Wassermühlen im Tal des Rotbaches bei Ertstadt-Niederberg. In: Jürgen KUNOW (Hrsg.), 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987-2011. Stuttgart 2012, S. 421 f. TUTLIES, Petra: Die älteste Wassermühle in Niederberg entdeckt. In: Stadt Ertstadt (Hrsg.), Jahrbuch 2006, S. 19-22. TUTLIES, Petra: Eine karolingische Wassermühle im Rotbach. In: Jürgen KUNOW (Hrsg.), Archäologie im Rheinland 2005. Stuttgart 2006, S. 106-108. RÜNGER, Thorsten: Zwei Wassermühlen der Karolingerzeit im Rotbachtal bei Niederberg. In: Bonner Jahrbücher 212, Bonn 2012, S. 167-217, hier. 190, 205 212ff. Tafel 3 u. 4.

³¹ BERTHOLD, Jens: Die hochmittelalterliche Wassermühle von Elfgen. In: Wasserbau im Mittelalter und Neuzeit. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Paderborn 2005, S. 200. BERTHOLD, Jens: Eine hochmittelalterliche Wassermühle in Elfgen. Funde, Befunde, Rekonstruktion. In: Bonner Jahrbücher, Bd. 208, 2008, Mainz 2010, S. 192, 222 – 226.

³² GEHRKE, D.: Die verschollene Wassermühle zu Bardowick. In: Der Kleiekotzer. Ein Magazin des Mühlenfördervereins Lüneburg e.V. (= http://www.kleiekotzer.com/html/muhlsteine_2.html), o.J.

³³ 1493 Mai 8: KUSKE, Bruno: Kölner Handel und Verkehr (wie Anm. 8), S. 662 Nr. 1311. 1500 August 24: LHA Ko Best. 627 Nr. 21. Desgl. LHA Ko Best. 1 A Nr. 7935.





Abb. 4: Mühlsteinbetrieb in Niedermendig: seit dem 16. Jahrhundert wurde die Mühlsteinlava unter Tage gebrochen und die Mühlsteine roh ausgeschlagen.

Es liegt auf der Hand, dass mit der größenmäßigen Skalierung der Quere eine Unterscheidung hinsichtlich des Durchmessers erfolgte. Der Durchmesser ist das alleinige Kriterium für die Beschreibung der Leistungsfähigkeit eines Mühlsteines in einem Mahlgang. Mühlsteingröße, Mühlsteindurchmesser und Mühlsteinbezeichnung sind daher kausal miteinander verbunden. Doch in welchen Intervallen sind die Nennwerte 7 bis 12 gegliedert? Und welches Maß liegt dem Nennwert zugrunde? Diese Frage war bisher ungeklärt. Erst die Entschlüsselung der bisher ebenso unklaren Bezeichnung der Breitsteine, die weiter unten besprochen wird, brachte die Antwort. Während die größeren Breitsteine in Handbreiten (Palm) gemessen wurden, bildet bei den kleineren Queren die $\frac{3}{4}$ -Handbreite, das sind drei Zoll, den Maßstab zur Bestimmung des Nennwerts. Eine 7ter Quere hatte also einen Durchmesser von $7 \times \frac{3}{4}$ -Palm bzw. 7×3 Zoll, also 21 Zoll. Die größte Quere, die 12ter, maß $12 \times \frac{3}{4}$ -Palm bzw. 12×3 Zoll, also 36 Zoll im Durchmesser. Maßeinheit, oder besser gesagt Maßstab, war eine $\frac{3}{4}$ -Handbreite ($\frac{3}{4}$ -Palm). Solche $\frac{3}{4}$ -Skalierungen waren nichts Ungewöhnliches; sie sind bis auf den heutigen Tag, man denke noch an die 3-Zoll- und an die $5\frac{1}{4}$ -Zoll-Diskette, durchaus üblich.

Mühlsteine. Während die Queren als die ältere der beiden Mühlsteinserien gelten darf, und entwicklungsgeschichtlich direkt mit den aus den Handmühlsteinen entwickelten Kraftmühlsteinen römisch-frühmittelalterlicher Prägung steht, sind die großen Mühlsteine



der rheinischen Produktion etwas Neues. Ihre größten Vertreter wurden gelegentlich auch als Breitsteine bezeichnet.³⁴ Auch hier folgte die größenmäßige Differenzierung nach dem Durchmesser. Sie reichte vom 12er Mühlstein bis zum 17er Mühlstein. Manchmal gelang es auch noch größere Steine, einen 18er Mühlstein, herzustellen. Doch waren solche Produktionen Glücksfälle. Die natürliche Rissstruktur der Basaltlava, die beim Erkalten des Lavastromes entstand, setzte in der Regel enge Grenzen. Die Produktion eines 18er Mühlsteines wurde denn auch als besonderes Ereignis, als »Jahrhundertstein« gefeiert.

Auch die Einteilung der großen (breiten) Mühlsteine erfolgte nach dem Durchmesser. Anders aber als bei den kleineren Queren diente die ganze Hand als Maßstab zur Klassifizierung der Mühlsteine. Ein 12er Mühlstein hatte also einen Durchmesser von 12 Palm, ein 13er Mühlstein von 13 Palm; usw.

Den Durchmesser eines Mühlsteines bezeichnete man als Höhe (*Hocht, Hocheit*). Diese, auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinende Bezeichnung hatte ihre Ursache in der speziellen Art der Mühlsteinlagerung. Mühlsteine wurden in der Regel nicht horizontal gelagert. In den Mühlsteinlagern und an den Umschlagplätzen wurden sie vertikal, auf ihren Umriss gestellt. Der in dieser Lage senkrecht aufgenommene Durchmesser war die Höhe; das quer genommene Kontrollmaß des Durchmessers war die Länge (*Lengt*); gelegentlich auch als Breite bezeichnet. Neben dem Durchmesser – also: Höhe bzw. Länge oder Breite – wurde die Dicke (*Dickt*) gemessen.

	D [Hocheit, Breite, Länge]			h [Dick]
	in Fuß, Zoll	in Zoll	in Palm	in Zoll
[breite] Mühlsteine				
18er (Mühlstein) Breitstein	6'	72"	18 Palm	18"
17er Mühlstein (Breitstein)	5' 8"	68"	17 Palm	17"
16er Mühlstein	5' 4"	64"	16 Palm	16"
15er Mühlstein	5'	60"	15 Palm	15"
14er Mühlstein	4' 8"	56"	14 Palm	14"
13er Mühlstein	4' 4"	52"	13 Palm	13"
12er Mühlstein, gen. Wolf	4'	48"	12 Palm	12"
Queren				
12er Quere	3'	36"	12 ½-Palm	9"
11ter Quere	2' 9"	33"	11 ½-Palm	8"
10ter Quere	2' 6"	30"	10 ½-Palm	7"
9ter Quere	2' 3"	27"	9 ½-Palm	6"
8ter Quere	2'	24"	8 ½-Palm	5"
7ter Quere	1' 9"	21"	7 ½-Palm	4"

Abb. 5: Queren und Mühlsteine:
Eine Rekonstruktion der Serien, Typen,
Formate und Abmaße.

³⁴ Zolltarif Köln 1475: breyde molensteine im Gegensatz zu quernen; Zolltarif Andernach 1484: breide mullenstein im Gegensatz zu quernen; Lizenzordnung Kleve 1587: breedstein im Gegensatz zu quernen; Lizenzordnung Orsoy 1590: breidt moelenstein im Gegensatz zu Qwerstein; Lizenzrechnung Lobith 1595: breedtstein im Gegensatz zu quernen; Zolltarif Orsoy 1597: moolen(breet)stehen; Lizenzordnung Wesel 1622: Molen- oft breet steenen; Zoll Kleve 1686: breetstehen. Alle Belege siehe SCHOLZ-BABISCH, Marie: Rheinzollwesen (wie Anm. 27) und KRÜGER, Hans-Jürgen: Rechnungen (wie Anm. 27).



Bei den großen Mühlsteinen stand die Dicke zum Durchmesser ursprünglich in einem festen Verhältnis zueinander. Die Dicke verhielt sich zum Durchmesser in einem Verhältnis von 1 zu 4. Beispielweise hatte ein 15er Mühlstein, der einen Durchmesser von 15 Palm hatte, eine Dicke von $15/4$ Palm = 3,75 Palm, das sind 15 Zoll. Da 4 Zoll gleich 1 Palm waren, gab die Benennung der großen Mühlsteine nicht nur den Durchmesser in Palm, sondern auch die Dicke in Zoll an. Genau dieser Umstand sollte in der Mühlsteinforschung noch für reichliche Irritationen sorgen.

Die ersten Belege über Mühlsteintypen der großen (Breit-)Mühlsteinserie lassen sich ausgangs des 14. Jahrhunderts nachweisen. In der Kölner Kranordnung, ca. 1370, werden *groissen muelensteyne van 17 of van 16 palmen* genannt.³⁵ Seit dem 15. Jahrhundert kennen wir die lückenlose Serie, die vom 12er Mühlstein, mit 12 Palm Durchmesser, beginnend bis zum 17er Mühlstein mit 17 Palm Durchmesser, reichte. Der 12er Mühlstein, als Kleinster der Serie, erhielt den Beinamen »Wolf« (*Wolfger* - 1500, 1597, *Wolffgens* - 1695, *Wolffkens* - 1590, 1611, *Wulfken* -1640, *Wölffgen* - 1682)³⁶. Dieses Attribut sollte wohl der besseren Unterscheidung und zur Vermeidung von Verwechslungen von der 12er Quere dienen, denn als Wolf wurden – von den vielen anderen Bedeutungen des Wortes einmal abgesehen –»Dinge wegen ihrer Ausdehnung, Länge, Breite und Größe« bezeichnet; »der Begriff der Stärke [ist] damit verbunden«.³⁷

In Tabelle 5 sind die rekonstruierten, ursprünglichen Maße der Queren und Mühlsteine, so wie sie im Mittelalter gebräuchlich waren, zusammengestellt. Diese Werte sind keineswegs Normmaße! Sie dienten allein der Klassifizierung der produzierten Mühlsteine. In den Mühlsteinbetrieben war man immer bemüht, größtmögliche Steine aus den gewonnenen Rohblöcken herzustellen. So konnten Mühlsteine und auch die Queren alle möglichen Durchmesser haben. Die Skalierung diente allein der Klassifizierung. Die Beschau der Mühlsteine am Produktionsort brauchte für ihre Besteuerung (Akzise, Lizenz) eine einheitliche Sprache. Das galt erst recht für den Handel. Die Preispolitik richtete sich zunächst nach der Größenklasse eines Mühlsteines, bevor weitere Faktoren – Zuschläge für Sondergrößen, Qualität – den Preis nach oben und nach unten beeinflussten. Einen Parallelfall kennt man aus dem Dachschieferbetrieb. Dachplatten aus Schiefer sind durchweg unterschiedlich groß. Kaum eine aus freier Hand zugerichtete Platte gleicht in Größe und Form einer anderen. Aber auch hier müssen die Schieferplatten der Größe nach mithilfe einer Skala unterschieden werden. Die festgeregelter Reihe, man spricht von einer Sortierung, reicht vom 1/2- bis zum 1/64-Format; jede Platte muss in ein solches Format »einsortiert« werden. Im Mühlsteinbetrieb sind die festgelegten Größen ebenfalls als Schwellenwerte zu verstehen. Erst wenn die festgelegte Größe erreicht oder überschritten wurde, konnte von einem Mühlstein eines bestimmten Formates gesprochen werden. Die definierten Größen hatten die Funktion einer größenmäßigen Klassifizierung bzw. einer (Ein-) Sortierung.

Die Wasser- und Windmühlen benötigten große Kraftmühlsteine, sodass die Unterscheidung nach den großen, (breiten) Mühlsteinen – also den Mühlsteinen schlechthin – und den kleinen Mühlsteinen – den Queren – zu einer vom Mühlsteinmarkt bestimmten Einteilung und Klassifizierung wurde. Diese Einteilung und Unterscheidung kennen wir, wie

³⁵ STEIN, Walther: Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. 2ter Bd., Bonn 1895, ND Düsseldorf 1993, S. 37.

³⁶ Org.: LHA Ko Best. 627 Nr. 21. LHA Ko Best. 1 A Nr. 7935. SCHOLZ-BABISCH, Marie: Rheinzollwesen (wie Anm. 27), S. 410, 444, 459, 500, 596, 688, 725. LHA Ko Best. 1 C Nr. 4311 Bl. 80 – 84. LHA Ko Best. 1 C Nr. 4333; Bl. 4/5;

³⁷ SCHMID, M. Johann Christoph von: Schwäbisches Wörterbuch mit etymologischen und historischen Anmerkungen. Stuttgart 1831, S. 537.



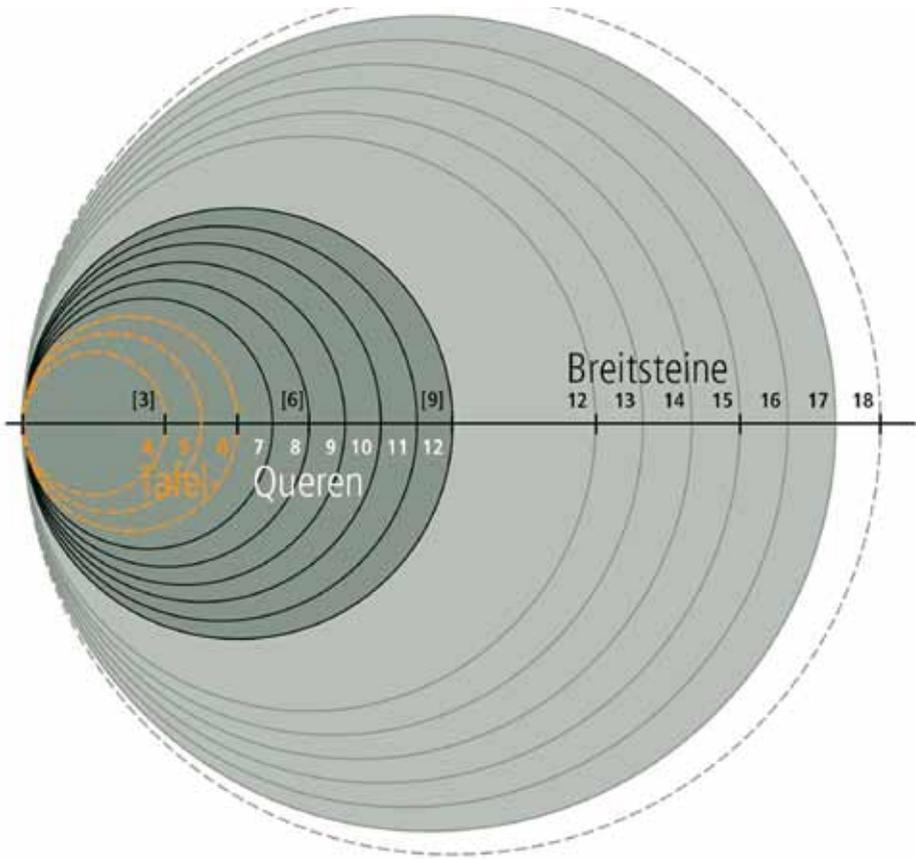


Abb. 6: Mühlsteinserien im Vergleich: Queren und Mühlsteine.

wir gesehen haben, seit dem 13. Jahrhundert. Doch blieb die Unterscheidung zwischen den beiden Mühlsteinserien nicht stabil. Mit der Sonderbezeichnung »Wölfe« für den 12er Mühlstein zeichnete sich nicht nur eine Abgrenzung gegenüber den Queren ab, sondern auch eine Absonderung von der Serie der großen, (breiten) Mühlsteine. Das ist bereits eine Entwicklung, wie sie der Ruf nach möglichst großen Steinen auf dem Mühlsteinmarkt einleitete. Diese Entwicklung setzte sich auch in den folgenden Jahrhunderten fort. Nach einem aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammenden Bericht wegen des Steinwerks auf Nidermenniger und Cottmerer Kaulen war die Schwelle zur Gruppe der Großkraft-Mühlsteine weiter geklettert. Die ständig weiter perfektionierte Mühlentechnik verlangte mehr denn je größte, aus dem jeweiligen Material herstellbare Mühlsteinformate. Zwar wurden die alten, herkömmlichen Mühlsteinbezeichnungen beibehalten, doch die Grenze zwischen großen und kleinen Mühlsteinen wurde noch einmal höher gelegt. 15er, 14er und 13er Mühlsteine bildeten nun zusammen mit den Wölfen und Queren die Gruppe des sog. »Kleingutes«. 16er und 17er Mühlsteine, zusammen mit den seltenen 18er Breitsteinen, wurden als »Liefersteine« bezeichnet. Der Mühlsteinmarkt hatte sich also im



17. Jahrhundert auf diese »Super«-Mühlsteine zugespißt. Zwar konnten Mühlsteine des Kleingutes, die im Mühlsteinbetrieb bei dem Bemühen um die Fertigung größter Formate quasi zwangsläufig anfielen, ebenfalls auf dem Markt abgesetzt werden, doch zu deutlich geringeren Preisen. Der Markt verlangte eindeutig größte Formate und das in bester Qualität. Mängel behaftete Mühlsteine erhielten nicht das Prädikat eines Liefersteines.

Neben dieser Zuspitzung auf Mühlsteine mit möglichst großem Durchmesser nehmen seit dem 17. Jahrhundert auch die Dicken zu. An dem bisher stabilen Verhältnis von Durchmesser zur Dicke wurde nicht mehr zwingend festgehalten. Dieser Vorgang ist in der rheinischen Mühlsteinproduktion anscheinend mit der Einführung des rheinischen Fuß als gültiger Maßstab verbunden. Bis dahin galt der Kölner Zoll (2,4 cm), der kleiner ist als der Rheinische (2,62 cm). Die Durchmesser-Schwellen der verschiedenen Mühlsteintypen wurden in rheinische Fuß umgerechnet. War ein 17er Mühlstein im Durchmesser bisher 17 Hand bzw. 68 kölnische Zoll groß, so wurde er nun in das rheinische Maßsystem umgerechnet; das waren 5 Fuß, 3 Zoll (= 165 cm). Bei der Umsetzung der Dicke des Mühlsteines in das neue Maßraster ist man anders verfahren. Aus 17 kölnische Zoll (= 40,8 cm) wurden beim 17er Mühlstein nun 17 rheinische Zoll (= 44,54 cm). Der 17er war de facto dicker geworden; seine Typen-Bezeichnung war nun nicht mehr im Durchmesser, sondern nur noch im Abmaß der Dicke sichtbar. Mühlsteine, die den erforderlichen Durchmesser besaßen, aber bei der Dicke den Schwellenwert nun nicht mehr erreichten, wurden fortan als Juffer bezeichnet. Ein Mühlstein, der den Mindestdurchmesser von 165 cm besaß, dessen Dicke allerdings nicht nun die geforderten 44 cm erreichte, sondern mit 41 cm allenfalls die alte Schwelle überschritt, wurde als 17er Juffer eingestuft. Ein Müller machte von diesem Angebot auch durchaus Gebrauch. Während als Oberstein auch möglichst dicke Mühlsteine angestrebt wurden, reichte als Unterstein, der sich deutlich geringer abnutzte, auch eine Juffer gleichen Typs.

Qualität. Basaltlava zählte wohl zu den europaweit besten Materialqualitäten. Eine hohe Abriebfestigkeit und das Vermögen des Steines, sich beim Mahlvorgang selbst zu schärfen, machten ihn zu einem der besten Mühlsteine. Qualitätsunterscheidungen und Qualitätsüberprüfungen gehörten zum selbstverständlichen Bestandteil der Mühlsteinproduktion. Orientiert an den natürlichen Eigenschaften der Basaltlava hatten sich schon zu allen Zeiten mit dem Auge und dem Ohr überprüfbare Qualitätskriterien entwickelt. Mit dem Auge wurde die Mühlsteinlava auf schädliche Risse oder Einschlüsse überprüft. Versteckte Risse wurden durch Einnässen der Steine mit Wasser sichtbar gemacht. Ergänzend bediente man sich auch der Hörprobe. Durch Anschlagen des Mühlsteines mit einem Hammer konnte man am Klang des Steines erkennen, ob sich ein nicht auf Anhieb sichtbarer Riss im Stein verbarg. Hatte der Mühlstein einen kleinen, aber letztlich unschädlichen Riss, bezeichnete man ihn als »lahm« oder als »unganz«. War dieser Riss allerdings so deutlich, dass der Mühlstein mithilfe eines Eisenreifens zusammengehalten werden musste, so nannte man ihn »ganz lahm«. Mühlsteine mit solch mangelhaften Qualitätsmerkmalen wurden auch als »Brüchlinge« eingestuft. Ein Mühlstein, der hingegen keinen Riss und zumindest keine größeren Einschlüsse aufwies, war kein Brüchling, kein Bruch, sondern schlicht und einfach »ganz«. Eine Steigerung dieser Qualitätsstufe trat dann ein, wenn der Mühlstein absolut fehlerfrei hergestellt wurde und sein Material von allerbesten Qualität, ohne schädliche Risse und ohne Einschlüsse war; man sprach in Steigerung der Grundstufe von einem »silberganzen« Mühlstein. Nur ganze oder silberganze 16er und 17er Mühlsteine galten als Liefersteine.

Formate und Qualität der Mühlsteine wurden in Mittelalter und Neuzeit von landesherr-



lichen Aufsichtspersonen kontrolliert. In Mayen, Kottenheim und Niedermendig gab es eigens autorisierte Personen, die den Ausstoß an Mülsteinen in den Brüchen kontrollierten und zugleich Format und Qualität überprüften. In der Mayener Stadtordnung des Jahres 1557 werden sie als Mülsteinbeseher und Liefermeister bezeichnet.³⁸ In den Mülstein-kaulen hatten sie die Mülsteine zu besehen. Mit der Mülsteinrute, einem Messstab, der an einem Ende einen hammerartigen Aufsatz hatte, wurden die Mülsteinabmaße festgestellt und größenmäßig klassifiziert. Sie beäugten den Stein und schlugen mit dem Hammerkopf der Mülsteinrute das zu prüfende Objekt an und legten Größenbezeichnung und Qualitätseinstufung fest. Somit bestimmten letztlich diese Aufseher, welche Mülsteine als Liefersteine galten und welche Mülsteine dieses Prädikat nicht erfüllten. Auf die in den Meldelisten der Liefermeister geführten Mülsteine war schließlich die Mülstein-Steuer,

³⁸ LHA Ko Best. 1A Nr. 2406 – Stadtordnung Mayen, 1556.

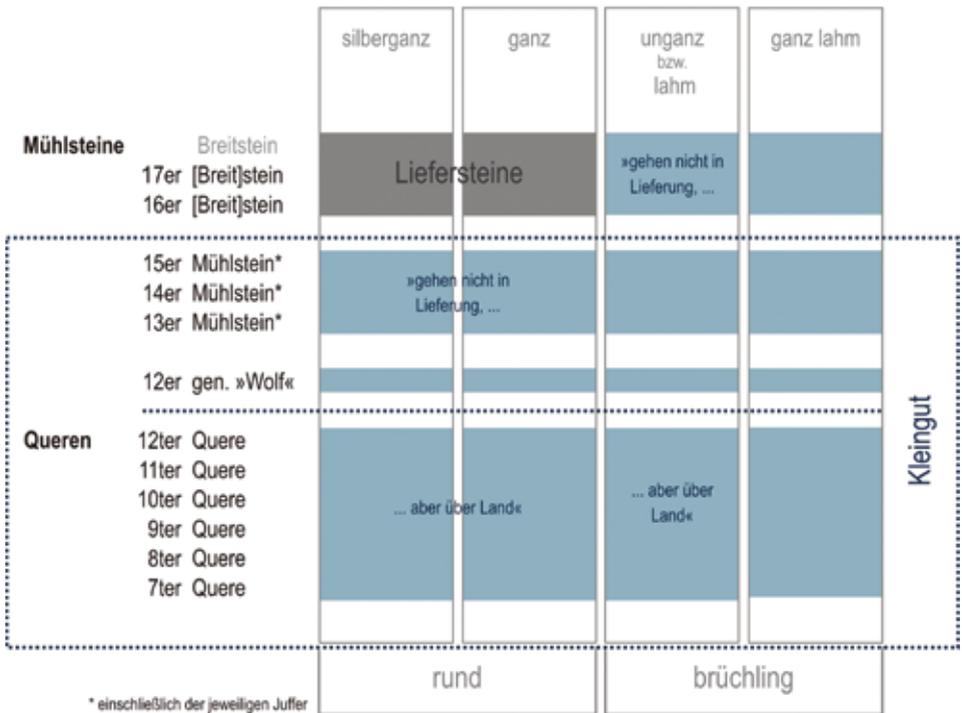


Abb. 7: Mülsteinerserien und ihre qualitätsmäßige Unterscheidung und Einstufung.

die sogenannte »Mülsteinrute«, zu entrichten. In Kottenheim und Niedermendig erhob der Trierer Landesherr die Mülsteinakzisse. Mit der Ausfuhr der Mülsteine kamen die Lizenz und der Zoll hinzu.

Preise. Die für einen 16er/17er Mülstein erzielten Preise betrug Ende des 18. Jahrhunderts je nach Qualität zwischen 25 und 50 Rthlr. Mülsteine des sogenannten Kleingutes



lagen im Preis deutlich darunter; für sie waren Preise zwischen 5 und 15 Rthlr. erzielbar. So spiegelt sich in den Preisen das Bild des Mühlsteinmarktes des 17. und 18. Jahrhunderts wider, der vornehmlich an den größten Mühlsteinen interessiert war. Vom Mittelalter zur frühen Neuzeit hatte sich der Bedarf des Marktes von einem ursprünglich weiter gefassten Spektrum an Kraftmühlsteinen schließlich auf die größten Kraftmühlsteine, nämlich den 16er, 17er und übergroßen Breitsteinen und ihre Juffern, eingengt. Diese Entwicklung, die an dieser Stelle nicht mehr in allen Einzelheiten weiter verfolgt werden soll, setzte sich im 19. Jahrhundert fort. Zwischen- und Sonderformate wurden eingeführt. Gegen Ende der Mühlsteinära, 1883, gab es insgesamt 80 Mühlstein(sonder-)formate.³⁹

Solche Groß-Mühlsteine ließen sich nur noch aus ganz bestimmten Gesteinsvorkommen mit spezifischen Materialbedingungen herstellen. Das Jahrhundert alte Mühlsteinzentrum zwischen Mayen und Kottenheim und das im Mittelalter verstärkt aufgeschlossene Basaltlavavorkommen bei Niedermendig entwickelten sich zu den bedeutendsten Mühlsteinproduzenten Europas (Abb. 2). Seit der Vorgeschichte war Andernach Umschlagplatz der rheinischen Reib- und Mühlsteine aus Basaltlava. Der in den Jahren 1554 bis 1559 unterhalb der Stadt direkt am Rhein errichtete und heute noch unversehrt erhaltene Hauskran ist zum baulichen Symbol des florierenden Handels mit Rheinischen Mühlsteinen geworden (Abb. 3). Seine Stilllegung 1911 markiert zugleich auch das Ende der rheinischen Mühlsteinära.

Schlussbemerkung. Die hier vorgestellten Mühlsteinserien und -typen sind eine Eigenentwicklung der rheinischen Produktion. Mühlsteine anderer Produktionszentren kannten eine solche Einteilung und Unterscheidung nicht. Die speziellen Bedingungen der Lagerstätte vulkanischer Basaltlava zwangen zu dieser relativ »feinen« Skalierung. Sandsteine, mit einem kompakten Gesteinslager, zwangen kaum zu Einschränkungen bei der Mühlsteinherstellung. Sie kam mit drei Formaten in drei verschiedenen Stärken aus. Die Herstellung der rheinischen Mühlsteine war dagegen an der natürlichen Rissstruktur des in Säulen erkalteten Lavastromes, an den Klüften des Steinlagers gebunden.

Dieser Beitrag sollte deutlich machen, dass es in der rheinischen Mühlsteinproduktion allen solcher natürlichen Einschränkungen zum Trotz zwei eigenständige Mühlsteinserien gab. Sie unterschieden sich nicht nur in den Parametern ihrer Skalierung. Zwischen beiden Serien klappte zudem ein großemäßiges Loch. Deutlicher konnte die Unterscheidung und Trennung zweier auch sprachlich voneinander abgegrenzter Mühlsteinserien nicht sein. Es schließen sich aber eine Menge von Fragen an: Welche technologischen Verbesserungen hat es im Wasser- und Windmühlenbau während des Mittelalters gegeben? Warum reichten nun die Queren nicht mehr aus und wurden größere Mühlsteine mit einem neuen Format verlangt? Antworten wird die Mühlenforschung des Mittelalters geben müssen. Ausgelöst wurde diese Entwicklung, da ist sich die historische Forschung einig, durch die Agrarrevolution des frühen Mittelalters. Gleichsam einer Kettenreaktion veränderte sie auch den Mühlenbau. Und diese Reaktion ging auf die Mühlsteinfertigung über. Der Druck auf das rheinische Produktionsgebiet war enorm. Hier mussten neue Wege der Herstellung großer Mühlsteine gefunden werden. Dazu waren Änderungen in der Gewinnungsmethode erforderlich. Neue Betriebsmittel mussten gefunden und erhebliche Investitionen geleistet werden. Göpelwerke zur Förderung der tonnenschweren Mühlsteine prägten fortan das Bild an den Brüchen. Diese Veränderungen blieben nicht ohne Auswirkungen auf die betrieblichen Verhältnisse. Zwischen dem Betreiber einer Mühlsteinkaul,

³⁹ LIEBERING, Wilhelm: Beschreibung des Bergreviers Coblenz I. Bonn 1883, S. 69 f.



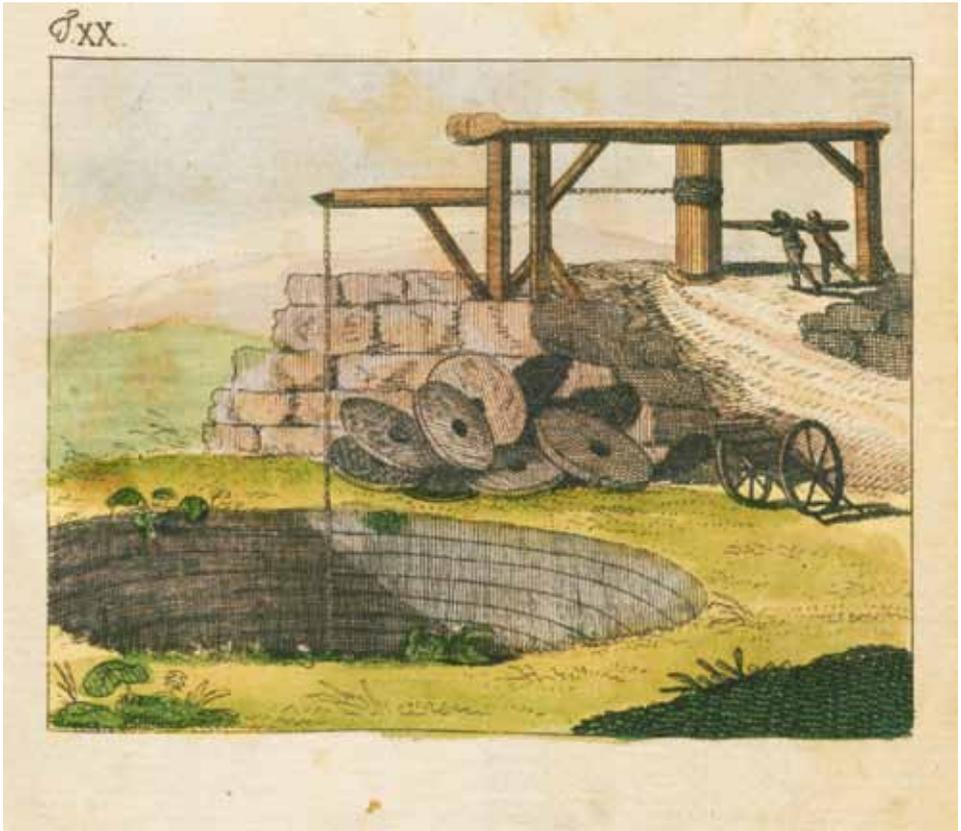


Abb. 8: Mühlsteinbetrieb: für die Produktion der großen Mühlsteine waren teure Gpelwerke erforderlich.

dem Erbherrn, und den Bergleuten in der Grube, den Layern, entwickelte sich das Layenlehnrecht als Gewohnheitsrecht. Es verhalf den Layern zu einer sehr selbstständigen Position als Halbwinner. Einer eingehenden Darlegung all dieser Zusammenhänge fehlt hier der Raum; auf die entsprechende Literatur sei deshalb verwiesen.⁴⁰ Doch sollte zumindest gezeigt werden, dass der Mühlenbau und die von ihm unmittelbar beeinflusste Mhlsteinfertigung zwei wichtige, miteinander verbundene Glieder der geschilderten Kette sind. Die Auswirkungen waren in den Bruchgebieten sowohl in wirtschaftlicher, als auch sozialer Hinsicht zu spüren.

⁴⁰ SCHLLER, Hans: Lehnherr, Erbherr, Layer. Zum frühen Unternehmertum im Basaltlavabetrieb. In: Mayener Basaltlava - Zeitzeuge aus den Tiefen der Vulkaneifel. Ein Naturstein macht Geschichte. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der MAYKO Natursteinwerke GmbH & Cie. KG. Mayen 2008, S. 91 – 110. SCHLLER, Hans: Der rheinische Mhlsteinbergbau vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Lapidaria. Leben an Vulkanen. Mayen 2010. S. 68-100.



Das Mühlenensemble Heiligenrode und die Klostermühle

Geschichte

In der Gründungsurkunde des Klosters Heiligenrode von 1182 wird zum ersten Mal eine Mühle erwähnt, die Friedrich von Mackenstedt zusammen mit Ländereien und Zehntabgaben dem Kloster als Ausstattung übertrug. Er war in politische Bedrängnis geraten, als sein Lehnsherr Herzog Heinrich der Löwe zu Beginn der achtziger Jahre des 12. Jahrhunderts entmachtete wurde. Der neue starke Mann in Bremen und Umgebung hieß nun Erzbischof Siegfried von Bremen. An ihn wandte sich Friedrich mit der Bitte, als Kolonistator und Ministeriale in den erzbischöflichen Dienst einzutreten. Als Gegenleistung erbot er sich, dieses Kloster zu gründen und auszustatten.

Um 1180 trafen nun die ersten Benediktinermönche bei Friedrich in Mackenstedt ein, um mit dem Bau des neuen Klosters zu beginnen. Zunächst galt es, die Standortfrage zu klären. Dabei entschieden sich die Mönche für das erhöht gelegene Waldstück am Klosterbach. Sie sahen dort gleich mehrere der Forderungen ihres Ordensgründers Benedict von Nursia erfüllt. Dieser hatte in den Regeln für die Anlage eines Klosters geschrieben: *„soll das Kloster so angelegt sein, dass alles Notwendige, das heißt Wasser, Mühle, Garten (. . .) innerhalb der Klostermauern sich befinde.“*

In der Gründungsurkunde des Klosters wurde die Mühle - ab 1182 Klostermühle - formal sogar besonders hervorgehoben. Sie steht in der Aufzählung der Ausstattung des Klosters an letzter, das bedeutet an herausragender Stelle, „... item moleninum unum“: Das entspricht genau der zentralen Bedeutung, die die Mühle für das neue Kloster gewann: Sie wurde die Keimzelle der gesamten Klosteranlage.

Nach 1182 betrieb zunächst einer der Mönche als Bruder Müller die Mühle in ei-

gener Regie gemäß der benediktinischen Hauptregel *„Bete und arbeite!“* Als dann 1194 ausschließlich Nonnen im Kloster wohnten, wurde die Arbeit von hörigen Klosterleuten getan.

Bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte die Mühle drei Wasserräder, von denen ein Rad eine Walkmühle antrieb. Mit einem Hammerwerk erzielte man unter Zusatz von Chemikalien eine Reinigung und Verfilzung der Fasern in Geweben. Diese Arbeiten wurden für die Bremer Tuchmacher ausgeführt. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Walkmühle aufgegeben, weil die Bremer Tuchmacher in den Bremer Mühlen walken ließen. 1736 schreibt der Syker und Barrier Mühlenpächter Schwaar: *«Die Walcke Mühle zu Heyligenrhoda hiesigen Amts»* sei *„durch Anlegung einer Walcke Mühle in der Stadt Bremen dahin in abgang kommen, daß der Zeitige Amtsschreiber Dithmer das Walcken wenig oder nichts mehr achtet“*. In einem Bericht des Amtes Syke von 1737 steht: *„Die herrschaft. Mühle Heiligenrode wäre vorhin [...] Walkmühle gewesen, jetzt habe sie mit den Geschäften nicht mehr zu thun, sondern wäre eigentlich Korn-Mühle“*.

Fast 4 ½ Jahrhunderte lang unterstand die Klostermühle dem Kloster, dann änderten sich die Besitzverhältnisse. Durch die Misswirtschaft seines Verwalters war das Kloster Heiligenrode 1616 hoch verschuldet. Hilfs- und Sanierungsmaßnahmen hatten nicht den erhofften Erfolg, so dass der Landesherr Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig-Lüneburg 1620/21 das Kloster einzog und die Staatskasse die Schulden übernahm. Zusammen mit den Kloster Gütern gelangte 1630 auch die Mühle unter die staatliche Verwaltung der Domänen-Kammer in Hannover. Der jwei-





Die Klostermühle Heiligenrode.

lige Amtmann setzte einen Pachtmüller ein oder nahm die Mühle selbst in Pacht. Im Jahre 1502 wird ein Hermen Scroder als erster urkundlich nachweisbarer Müller genannt.

In Heiligenrode hatten Klostermühle und Kloster-Meyer freie Mühlenfahrt, d. h. jeder Bauer konnte diese Mühle anfahren oder auch nicht. Mit dieser Regelung konnten die Klostermüller natürlich auf Dauer nicht zufrieden sein, denn sie beschränkte ihre Einnahmen erheblich. Der Mühlenzwang, den die Müller immer wieder forderten, war dann auch jahrhundertlang Anlass zu Streitigkeiten zwischen den Klostermüllern und ihrer Obrigkeit. Die Landesherrn konnten sich nie zu einer derartigen Verfügung durchringen, um damit zu einer gesunden Existenzgrundlage der Klostermüller beizutragen.

Hierin mag ein wesentlicher Grund dafür liegen, dass die hörigen Müller und späteren Pachtmüller die Klostermühle nicht genügend instandhalten konnten, wie mehrere Beschreibungen des Zustandes der Mühle über die Jahrhunderte hin aktentkundig gemacht haben. Da weder die Müller investieren konnten noch die Domänen-Kammer investieren wollte, verfiel die Mühle immer mehr.

Zu Beginn des Jahres 1778 stellte man fest, dass die alte Mühle ohne umfangreiche Reparaturen nicht weiter zu betreiben sei. Die Domänen-Kammer erwog nun zwei Möglichkeiten: Reparatur und Verpachtung mit höherem Mietzins oder Vergabe nach Erbenzinsrecht in derzeitigem Zustand. Man entschied sich für die erbenzinsliche Vergabe.

Erster Erbenzinsmüller wurde im Mai 1779



Johann Dietrich Heinecke.

Er erwarb die Gebäude, das Inventar und alle Rechte, einschließlich des Fischereirechtes, das Heinecke zusätzlich gefordert hatte, nach Erbenzinsrecht. Das bedeutete, dass der neue Müller die Nutzung an der Mühle hatte und an seine Nachkommen ohne Einschränkungen vererben konnte. Eigentümer allerdings war und blieb der Landesherr, hier: König Georg III. als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg. Auf diese Weise brauchte die Domänenkammer die anstehenden Reparaturkosten nicht zu bezahlen sondern bekam stattdessen höhere jährliche Zinseinnahmen. Der Müller Heinecke seinerseits konnte selbständig wirtschaften, wobei er vom Mahlgut den zwanzigsten Teil als Mühlenmetze erhielt. Allerdings hatte er wegen des fehlenden Mühlenzwangs zeitweise unter dem Konkurrenzdruck benachbarter Mühlen zu leiden.

Durch die Erbenzinsregelung wurde der Mühlenbetrieb verwaltungsrechtlich aus dem Klosterbereich, den das Klosteramt Heiligenrode verwaltete, herausgelöst und nun von einem privaten Unternehmer selbständig geführt. Das Amt Syke übernahm die Zuständigkeit. Über ein halbes Jahrhundert lang hatte die alte Wassermühle noch Bestand und erlebte mehrere Erbenzinsmüller.

Es begann jetzt die Zeit, in der sich allmählich zahlreiche Erfindungen auf alle Bereiche der Mühlentechnik auszuwirken begannen. Auf den Wanderungen während seiner Zeit als Müllergeselle am Anfang der 1820iger Jahre mag Johann Heinrich Steffens die eine oder andere technische Neuerung gesehen und manche Pläne für seine Zukunft geschmiedet haben. 1824 jedenfalls heiratete er die Müllerswitwe Catherine Amalie Heinecke und übernahm die Klostermühle Heiligenrode. Schon bald machte er sich an die Verwirklichung der Neubaupläne seiner alten Mühle sowie der Wohn- und Stallgebäude.

1843 war die neue Mühle fertig. Augenfäl-

lig an dem Mühlengebäude sind seine Proportionen. Mit seinem schlanken Baukörper und der beachtlichen Höhe sieht das neue Gebäude aus, als ob hier in weiser Voraussicht auf die kommende technische Entwicklung hin geplant und gebaut wurde. So sind über dem großen Kammrad im Dach zwei vollständige Lagerböden über gesehen, die im Ursprungszustand über einen Aufzug in der Mitte der Giebelwand beschickt werden sollten. Damit war auch Raum geschaffen für die später ab 1900 nachzurüstenden modernen Müllereimaschinen für Reinigung und Sichtung. Ursprünglich ist die neue Mühle am Klosterbach mit zwei Wasserrädern ausgestattet worden. Das erste Wasserrad treibt mit der noch heute vorhandenen und intakten Kraftübertragung zwei Mahlgänge für Futterschrot und Backschrot. Das zweite Wasserrad wurde vorgesehen für einen „Graupengang« und einen „Beutengang«, beide Einrichtungen sind am heutigen Bild der Mühle nicht mehr nachweisbar. Die Mauerdurchführung für die Welle des zweiten Wasserrades ist allerdings noch vorhanden.

In den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts lief der Mühlenbetrieb wohl recht rentabel, denn Johann Heinrich Steffens d. J. gelang es 1865, den Erbenzins für die Klostermühle abzulösen. Er bezahlte 9.345 Taler, 3 Groschen und 8 Pfennige und löste damit neben dem Erbenzins auch den Meierzins, den Mühlenzins, die Mühlenmetzenfreiheit, den Weinkauf (= Antrittsgeld) und einige andere Nebenrechte ab. Alle diese Rechte gingen nun in den Besitz des Müllers über.

Um von der Wasserführung des Klosterbaches unabhängig zu werden, stellte der Müller in einem eigens dafür errichteten Anbau 1909 eine Dampflokomobile auf, die er dann 1913 durch einen Benzomotor ersetzte. Beide waren über Riemen- bzw. Zahnradtriebe mit der Königswelle verbunden. Den nun immer zur Verfügung stehenden Antrieb nutzte er, um mit einem



Generator Gleichstrom zu erzeugen. Damit wurde er zum «Elektrizitätswerksbesitzer», der die ersten Häuser Heiligenrodes mit Strom versorgte. Auch konnte er über eine große Seilscheibe am Giebel der Mühle und einen Seiltrieb in der Mühlenscheune eine Dreschmaschine antreiben.

In den 1930er Jahren schließlich ließ er ein Wasserrad durch eine Francis-Turbine ersetzen und die Mühle erhielt eine komplette Getreide-Reinigung.

1962 stellte Friedrich Steffens als letzter selbständiger Müller den Betrieb ein. Neun Jahre lang gab es danach noch zwei Pächter, bis die aktive Zeit der Klostermühle 1971 zu Ende ging.

Neuanfang

Nach längeren Verhandlungen erwarb 1978 die Gemeinde Stuhr die Mühle mit den zugehörigen Gebäuden, fortan „**Mühlenensemble**“ genannt und stellte sie unter Denkmalschutz. Damit war die Voraussetzung geschaffen, dass sie erhalten bleiben und sinnvoll genutzt werden können. Zu

diesem Ensemble gehören nun:
das sogenannte alte Müllerwohnhaus von 1750, heute genutzt als Wohnung und Atelier für eine Künstlerin bzw. einen Künstler.
das neue Müllerwohnhaus von 1829, heute genutzt als Wohnhaus, für Versammlungen und Ausstellungen.

das Backhaus von 1817, heute genutzt vom Heimatverein Heiligenrode als Versammlungsstätte und als Backhaus.
die Mühlenscheune von 1839

die Mühle von 1843

15 Jahre stand die Mühle ungenutzt und ohne Plan für die weitere Verwendung. Im Juli 1986 bildete sich auf Anregung des örtlichen Müllermeisters Konrad Dahnken eine Arbeitsgruppe von Mühlenfachleuten und Mühlenfreunden, die sich zum Ziel setzte, in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Stuhr die Mühle antriebs- und müllereitechnisch instand zu setzen und in allen Ebenen für die Vorführung herzurichten. Man ging mit sechs bis acht Leuten an die Arbeit, nahm sich alle Maschinen



Trier, Schälmaschine, Filterschläuche und Antrieb für den Sackaufzug.





Eine Kindergartengruppe in der Mühle.

einzel vor - Reinigung, Grundüberholung, Herrichtung zur Wiederverwendung - und kann jetzt eine voll funktionsfähige Mühle vorführen.

Diese Arbeitsgruppe gab sich den Namen **Mühlen-Gemeinschaft Heiligenrode** mit dem Zusatz „Zusammenschluss der Müller, Mühlenbauer, Techniker und Freunde zum Betrieb der Wassermühle Heiligenrode“. Mit Bedacht wurde die Zielsetzung „zum Betrieb der Wassermühle“ gewählt, nicht nur „Instandsetzung“ oder „Erhaltung“. „Betrieb“ bedeutet, alle Einrichtungen für die Getreidevermahlung wie ehemals herzurichten, so dass dem Müller nur das Korn zugebracht werden müsste, damit er wieder Mehl oder Schrot produzieren kann. Bewusst steht dort auch „Gemeinschaft“ und nicht „Verein“, um den Willen zur **aktiven** Zusammenarbeit zu unterstreichen.

So finden wir heute in der Klostermühle: die Getreidereinigung, bestehend aus Aspirateur, Trieur, Schäl- und Bürstmaschine je einen Schrotgang für Futter- und Backschrot, für die Mehlerstellung einen Walzenstuhl, Mahlgang, Detacheur und Plansichter. Einen Schrot- und einen

Mehlmischer. 5 Elevatoren und zwei Förderschnecken, für Vorführungen einen Beutegang, eine kombinierte Schäl-/Bürstmaschine, einen alten Walzenstuhl (wahrscheinl. vor 1900), eine Sackklopfmaschine und einige Laboreinrichtungen. Einrichtungen für die Arbeit mit Schulklassen bzw. Kindergarten-Gruppen.

Landtechnik in der Mühlenscheune

In den 1990er Jahren wurde die Mühlen-Gemeinschaft Heiligenrode gefragt, ob sie bereit sei, auch landwirtschaftliche Maschinen zu restaurieren und auszustellen. Da die Restaurierung der Müllereitechnik weitestgehend abgeschlossen war, übernahmen wir eine Reihe von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten. Für die Ausstellung stellte die Gemeinde Stuhr die Mühlenscheune zur Verfügung.

So sind dort Maschinen für den Anbau und die Ernte des Getreides aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgestellt, beginnend vom Pflug bis zur Dreschmaschine und schließlich auch noch ein Walzenstuhl (Stilles Patent) und eine Haferquetsche wie sie auch auf Höfen Verwendung fanden.



Die Ausstellung ist bewusst überschaubar gehalten. So ist es das Ziel, die einzelnen Schritte vom Anbau des Getreides bis zur Ernte zu zeigen und nicht die unterschiedlichen Bauarten einzelner Maschinen. Wo es sinnvoll erschien, haben wir die Maschinen mit Elektromotoren ausgestattet, damit der Besucher auf Knopfdruck spezifische Bewegungen erkennen und Geräusche hören kann.

Somit ist im Mühlenensemble Heiligenrode vom Anbau über das Vermahlen des Getreides bis zum Backen im Steinbackofen der gesamte Ablauf darstellbar.

Wärmeerzeugung mit dem Kinetotherm

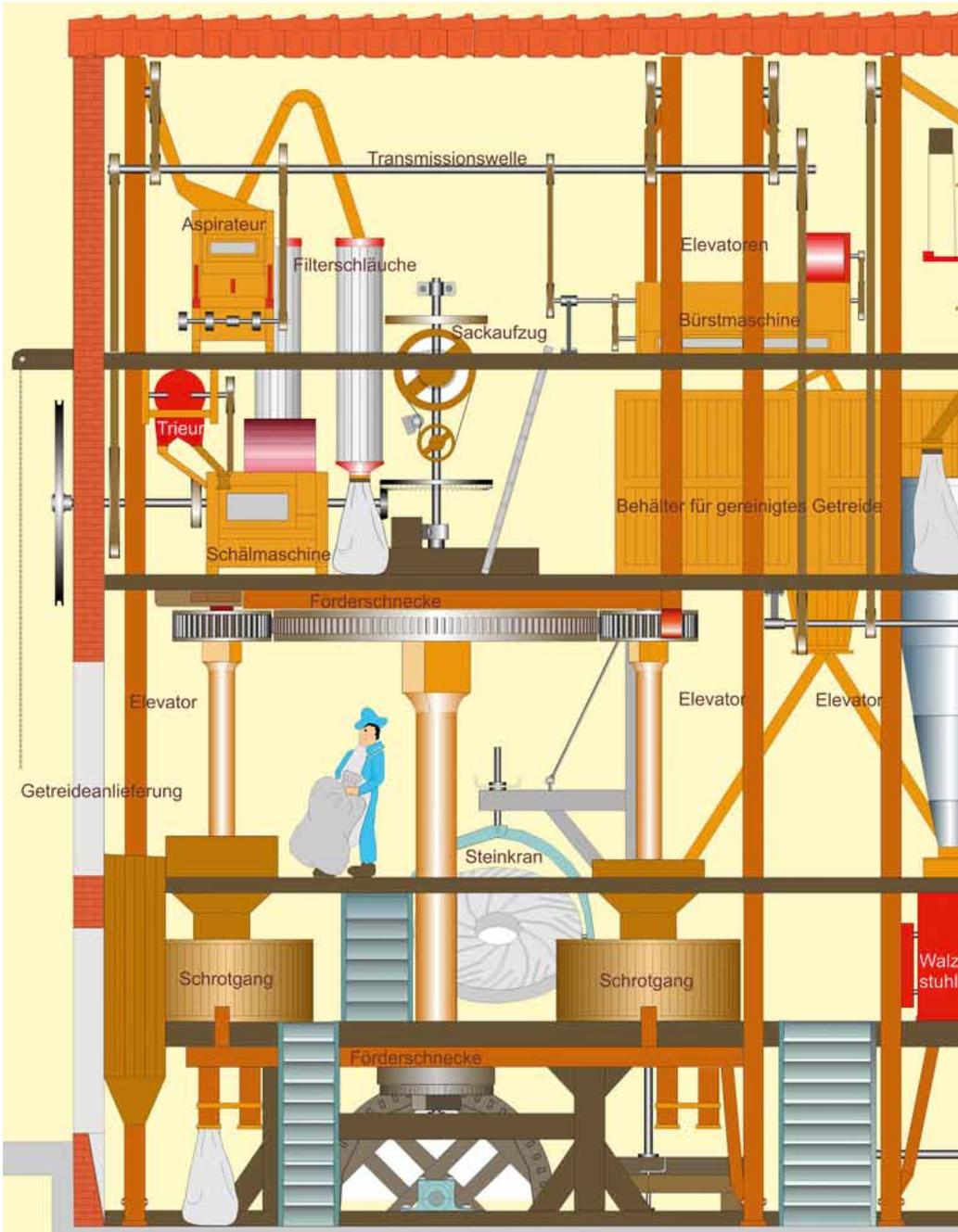
Der Müller erzeugte Anfang des 20. Jahrhunderts Strom. In Heiligenrode hat man jetzt einen anderen Weg beschritten, um die Wasserkraft zu nutzen.

Die Firma Viessmann entwickelte Ende der 1970er Jahre das sogenannte Kinetotherm, ein Gerät, mit dem sich Bewegungsenergie (kinetische E.) direkt in Wärmeenergie (thermische E.) umwandeln lässt. Herzstück dieses Kinetotherms ist ein Retarder, der auch in LKWs als verschleißfreie Bremse Verwendung findet. Der mit Öl gefüllte Retarder besteht aus zwei Schaufelrädern, von denen eines das Öl durch die Drehbewegung beschleunigt und das andere wieder abbremst. Die dabei entstehende Reibungswärme wird an das Wasser eines Wärmetauschers abgegeben. Die Gemeinde Stuhr entschloss sich Anfang der 1980er Jahre, diese Technik in der Klostermühle einzusetzen und damit auch hier einen Beitrag zur umweltfreundlichen Energiegewinnung zu leisten.



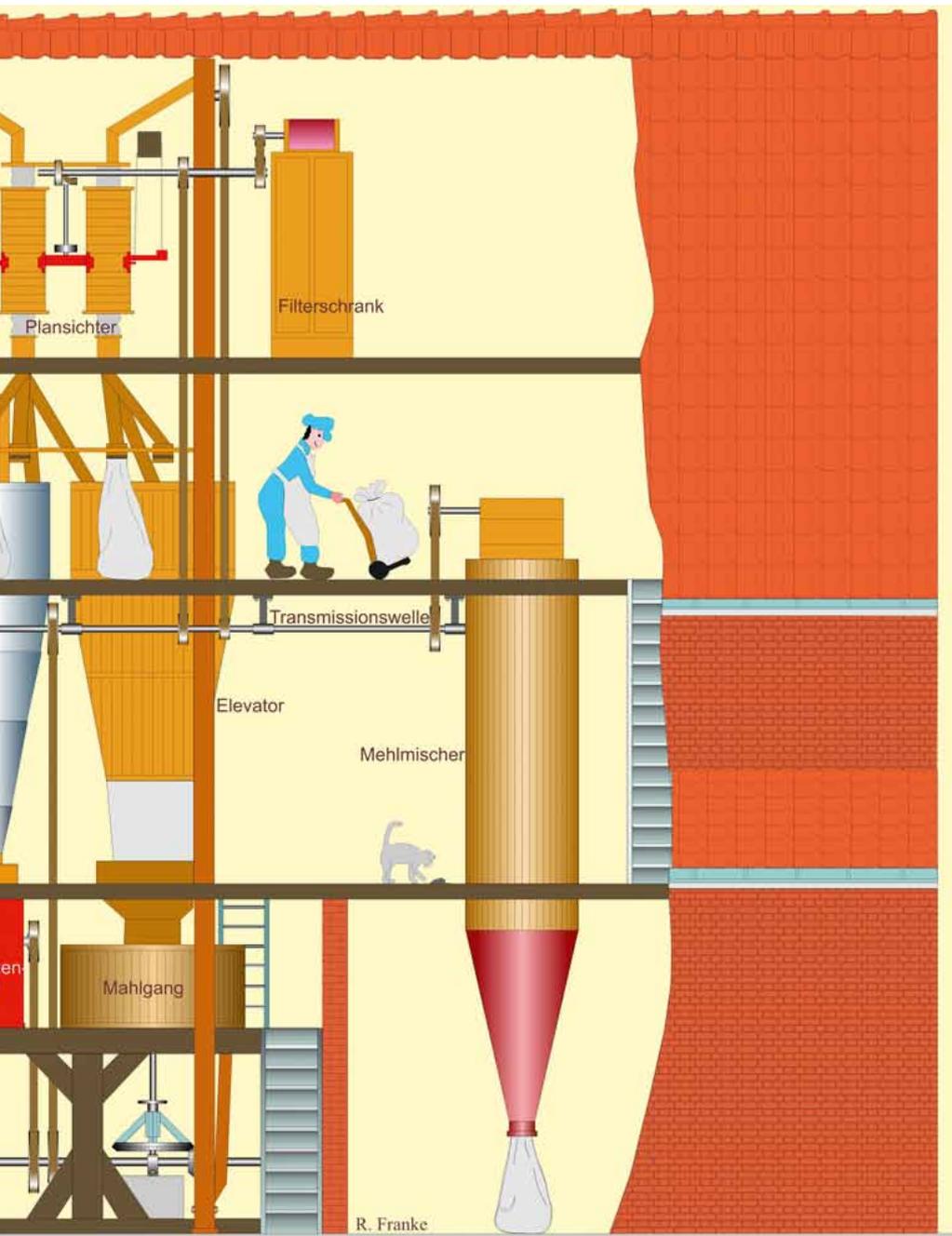
Das Kinetotherm.





Querschnitt durch die Klostermühle.





Das Kinetotherm hat bei einer Drehzahl von 400 min^{-1} eine Leistung von ca. 8 kW und heizt das Wasser auf etwa 60°C auf. Dieses Wasser unterstützt die Heizung für die Gebäude des Mühlenensembles. Drehzahlschwankungen der Turbine erfordern keine aufwändige Regelung, es ändert sich nur die Menge der abgegebenen Wärmeenergie. Somit läuft die Anlage weitgehend wartungs- und störungsfrei.

Der Fischaufstieg

Durch die im Dezember 2000 verabschiedete EG-Wasserrahmen-Richtlinie (EG-WRRRL 2000/60/EG) sind die EU-Staaten und Länder verpflichtet, die Flüsse mit ihren Einzugsgebieten von der Quelle bis zur Einmündung in das Meer ganzheitlich zu betrachten und entsprechend zu bewirtschaften.

Vor allem Fischbestände sind in unterschiedlichen Altersstadien auf verschiedene Lebensräume angewiesen. Sind diese Teillebensräume aufgrund von Wanderhindernissen (z.B. Stauanlagen) nicht oder nur erschwert zu erreichen, so wird der Lebenszyklus empfindlich gestört.

Abhilfe schafft hier eine Fischtreppe oder Fischpass (auch Fischwanderhilfe oder Organismenaufstieg, amtlich auch Fischweg genannt). Hierunter versteht man eine wasserbauliche Einrichtung an Fließgewässern, um Fischen und Kleintieren im Rahmen der Wanderung die Möglichkeit zu geben, Stauwehre oder auch Wasserfälle zu überwinden.

Bei der Stauanlage an der Klostermühle Heiligenrode wurde deshalb 1996 ein sogenannter Vertical-Slot-Pass oder Schlitzpass gebaut. Dies ist eine in Nordamerika entwickelte (daher der Name) bauliche Variante für eine Fischaufstiegsanlage in Beckenform. Eine vom Ober- zum Unterwasser geführte Rinne teilt man durch den Einbau von Zwischenwänden in eine Reihe von treppenartig aneinander gereihte Becken. Das Wasser strömt durch die senkrechten Schlitze in den Zwischenwänden.

Der Fischaufstieg erfolgt von einem Becken

zum nächsten durch die Schlitze in den Zwischenwänden der Becken. Die großen Fließgeschwindigkeiten, die vom aufsteigenden Fisch zu überwinden sind, treten nur bei der Passage der Schlitze auf, während die Becken mit geringen Fließgeschwindigkeiten Unterstand und Ruhemöglichkeiten bieten.

Künstlerstätte im Mühlenensemble

Die Meinungen über die außerhalb der Wintermonate im Mühlenleiteich zu besichtigende Figurengruppe (siehe Umschlagseite 4) gehen auseinander: „Unpassend für einen Mühlenleiteich“, „Interessante Darstellung“ oder „Bereicherung der Kulturlandschaft“. Wie auch immer, diese Gruppe ist äußeres Zeichen einer weiteren Attraktion des Mühlenensembles neben der Technik in der Mühle bzw. Mühlenscheune: Die Künstlerstätte Stuhr-Heiligenrode.

Mit der Unterstützung des Landes Niedersachsen unterhält die Gemeinde Stuhr im Mühlenensemble eine Künstlerstätte mit Wohn- und Arbeitsräumen zur Förderung des künstlerischen Schaffens. Ein künstlerischer Beirat, bestehend aus drei Mitgliedern, die durch ihre Berufstätigkeit mit den Arbeitsgebieten der Bildenden Künste vertraut sind und dem Bürgermeister der Gemeinde Stuhr wählt die Künstlerinnen oder Künstler für die Vergabe des Stipendiums aus.

Die Förderung erstreckt sich auf Nachwuchskünstler/innen der bildenden Kunst aus Bremen und Niedersachsen, die ein tätigkeitsbezogenes Studium an einer staatlichen Kunst- bzw. Hochschule erfolgreich abgeschlossen haben und aufgrund ihres bisherigen künstlerischen Schaffens herausragende Leistungen vorweisen können.

Neben einem Barstipendium werden den Künstler/innen die Wohn- und Arbeitsräume für 10 Monate mietfrei zur Verfügung gestellt. Abschließend findet im Müllerwohnhaus jeweils eine Ausstellung mit der Herausgabe eines Kataloges statt.

So entstand auch die eingangs erwähnte Figurengruppe der damaligen Stipendiatin





Vier Wege für das Wasser: Wasserrad, Zulauf zur Francis-Turbine, Freiflut mit automat. Wasserstandsregelung und Fischtreppe.
Fotos: Rudolf Franke

Petra Förster mit dem Titel:
„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“.

Schluss

Das Mühlenensemble hat sich in den letzten Jahrzehnten von einem reinen Müllereibetrieb zu einem Ort vielfältiger Aktivitäten gewandelt, ohne jedoch die zentrale Bedeutung der Mühle zu verlieren.

Möglich war dieser Wandel durch die Übernahme und Unterhaltung der Gebäude durch die Gemeinde Stuhr und durch das ehrenamtliche Engagement der Mühlen-Gemeinschaft Heiligenrode, die in vielen Arbeitsstunden wieder eine voll funktionsfähige Wassermühle geschaffen hat. Für die vorbildliche Restaurierung er-

hielt die Mühlen-Gemeinschaft 1995 einen Preis der Niedersächsischen Sparkassenstiftung. Vom Preisgeld wurde der oben erwähnte Beutelgang angeschafft.

Besichtigen kann man die Mühle nach Anmeldung oder an den regelmäßigen Arbeitstagen (1., 3. und ggfls. 5. Samstag im Monat) nachmittags. Selbstverständlich auch am Mühltage und am Tag des Denkmals.

Informationen gibt es auch im Internet unter www.muehle-heiligenrode.de mit virtuellen Rundgängen durch die Mühle und die Umgebung und Beschreibungen zur Müllerei- und Landtechnik mit z.T. animierten Darstellungen.



Mühlen in der Region und Stadt Hannover

Autoren Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß

Rüdiger Heßling

Inhaltsbeschreibung des Buches, in der Einladung zur Präsentation der Veröffentlichung am 3. März 2015 nach Burgwedel in den Amtshof:

„Um die breite Öffentlichkeit auf die stark bedrohten Mühlen in unserem Land aufmerksam zu machen und für ihre Erhaltung zu werben, gibt das Landesamt für Denkmalpflege (NLD) auch Veröffentlichungen zu „Mühlen in Niedersachsen und Bremen“ heraus. Mühlen bilden nicht nur Landmarken, sondern sind zugleich auch historische Bauzeugen der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung und damit Denkmale der Zeitgeschichte mit universellen Einsatzmöglichkeiten. Die Region und die Stadt Hannover gehören mit ihrer Dichte und Typenvielfalt zu den mühlenreichsten Landschaften in Deutschland. Mit dem vorgelegten Werk schließen die beiden Autoren, bundesweit ausgewiesene Fachleute, eine seit langem bestehende Lücke.

In einem mühlengeschichtlichen Überblick werden die regionalen Mühlenarten, die große Zeit der Mühlenbauunternehmen und der Zulieferindustrie, die Feinde der Mühlen und die jüngere Entwicklung des Mühlenwesens aufgezeigt. Im anschließenden Katalog wird der Mühlenbestand in den Gemeinden der Region und in den Stadtteilen Hannovers in einer ausführlichen und detaillierten Beschreibung behandelt. Dabei wurde das gesamte zur Zeit der Drucklegung erreichbare Akten- und Quellenmaterial berücksichtigt. Alle 427 ehemaligen und heute noch vorhandenen Wasser-, Wind-, Ross-, Dampf- und Motormühlen sind aufgeführt. Zu jedem Mühlenstandort sind die geschichtlichen Eckdaten, die bekannten Informationen zur technischen Einrichtung und bei erhaltenen Mühlen Angaben zum aktuellen Zustand in Textform sowie illustriert durch zahlreiche Abbildungen wiedergegeben. Geografische Merkmale und



Gut besucht die Buchpräsentation.

Foto: R. Heßling



kulturhistorische Informationen runden anschaulich und verständlich die Einzeldarstellungen ab.

Damit stellt die Publikation nicht nur für Mühlenfreunde und an Heimatgeschichte Interessierte ein wichtiges Handbuch dar, sondern ist auch für den denkmalpflegerischen Alltag im Umgang mit Mühlen ein unerlässliches Werk und besitzt zugleich Bedeutung für künftige Arbeiten in der Regionalforschung.“

Das Buch ist gegenwärtig beim Michael Imhof Verlag zu bestellen. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Band 44, 400 Seiten mit über 600 meist farbigen Abbildungen, Preis: 49,95 Euro). Unser Landesverband der MV-NdS-Bremen e.V. hat sich an den Druckkosten mit einem höheren Betrag beteiligt. Dies ist erforderlich, weil wir aus einem vom Finanzamt geforderte Finanztitel „Kleeberg Nachfolge“ Bücher fördern müssen. Das vorgestellte Buch erfüllt diese Bedingungen in vollem Umfang. Ab März 2016 kann das Buch auch bei unserer Mühlenvereinigung bestellt werden.

Vor der Veranstaltung in Burgwedel konnten alle Gäste die Bockwindmühle in Wettmar besichtigen. Diese Mühle wurde in den Jahren 2010/11 auf einen neuen Standort zwischen den Ortschaften Wettmar und Engensen versetzt, restauriert und betriebsfähig hergestellt. Viele Freiwillige Müller-innen begrüßten die angereisten Gäste. Auch wenn das Wetter zu wünschen übrig ließ, gab es noch genügend



Mühle Aufbau, September 2010.

Wind auf diesem von Hindernissen freiem Hügel, so dass sich die Flügel drehen konnten.

An der Präsentation des Buches in Burgdorf nahmen zahlreiche Mühlenfreunde (innen) teil. Nach den Grußworten von Angelika Walther (stellv. Regionspräsidentin Hannover), Rüdiger Heßling (MV-NdS-Bremen) und Michael Imhof (Geschäftsführer des Verlages Michael Imhof) hielt Prof. Dr. Stefan Winghart (Präsident des NLD) den Fachvortrag zum Thema „Mühlenland Niedersachsen“. Im Anschluss daran wollten die beiden Verfasser ihr neues Mühlen-



Richtfest im Mai 2011.

Fotos: R. Hagen

buch mittels einer Bild unterstützten Präsentation vorstellen. Der Beamer ließ sich leider nicht aktivieren, so dass nach kürzerem mündlichem Vortrag die offizielle Veranstaltung beendet wurde.

Die sich daran anschließenden vielfältigen Fachgespräche zwischen den Besuchern, dem Kauf und Signierung des Buches ließen sehr bald die verkürzte Präsentation des Mühlenbuches vergessen. Die Käufer des Buches vertraten einhellig an dem Abend die Meinung, dass sich das Warten auf diesen von unserem Landesverband geförderten regionalen „Kleeberg Nachfolger“ gelohnt hat.



Reinhard Tegtmeier-Blanck

Das neue regionale Standardwerk: Mühlen in und um Hannover

Aktuelle Bestandsaufnahme der Mühlen und Müllerei in Region und Stadt Hannover

Vor über fünfzig Jahren erschien 1964 erstmalig Wilhelm Kleebergs „Niedersächsische Mühlengeschichte“, die Neuauflage von 1978 war leicht überarbeitet. Sie war ein großformatiges umfassendes Werk, das schnell den Ruf eines Standardwerkes bekam und bis heute noch hat. Die inhaltliche Spannweite reicht von der knapp dargestellten Entwicklung des Mühlenwesens und der Müllerei über einige sozialhistorische Ausführungen bis zu Informationstexten und Schwarzweiß-Fotos über alle Mühlen in Niedersachsen, die dem Verfasser damals zugänglich waren. Herausgegeben wurde dieses herausragende Buch durch die damalige niedersächsische Denkmalpflege und die „Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen“. Das Werk war für alle Interessierten wegen seiner Fülle beeindruckend – und war doch nur ein zeitbedingter Extrakt. Als die heutigen Autoren Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß vor Jahren ihr neues Forschungsvorhaben angingen, standen sie einerseits vor den großen Fußspuren Kleebergs, was den Buchinhalt angeht, andererseits vor dem Sachverhalt, dass die Quellenlage besser geworden, aber die Bedrohung der Mühlen – Denkmäler der Kulturgeschichte – nicht geschwunden, sondern in den fünfzig Jahren bis heute immer weiter fortgeschritten ist. Fand Kleeberg noch eine Mühlenruine oder eine tätige Windmühle vor, so hat man heute vielleicht ein inzwischen bebautes Grundstück ohne Mühlenspuren oder eine übrig gebliebene Wohn- oder Museumsmühle vor sich. Der Mühlenenthusiast Heinz Ko-

berg dokumentierte 1987 einen Zwischenstand mit seinem schön bebilderten Buch „Mühlen rund um Hannover“. Es bildet eine Brücke von Kleeberg in unsere Zeit hinein, unterscheidet sich jedoch durch seine journalistische Prägung.

Die neue Buchreihe

In der Denkmalpflege wurde mit Kleebergs Buch klar, dass für neuere Forschungen und Darstellungen eine Konzeptänderung notwendig war. Daher wurde beschlossen, zukünftig statt eines neuen aktuellen Gesamtüberblicks eine Buchreihe zu begründen, die einzelne Regionen Niedersachsens abdeckt.

Als erstes Beispiel erschien von Rüdiger Wormuth „Mühlen in Niedersachsen und Bremen, Die Mittelweserregion Landkreise Diepholz und Nienburg/Weser“, Hannover 2013. Jetzt folgt von Rüdiger Hagen und Wolfgang Neß „Mühlen in Niedersachsen, Region und Stadt Hannover“ herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Mühlenvereinigung Niedersachsen-Bremen.

Die Autoren und ihr Werk

Die beiden Autoren sind seit langem ausgewiesene Mühlenexperten: Rüdiger Hagen ist u.a. gelernter Müller, Mühlenbautechniker, Autor verschiedener Fachbücher, Wolfgang Neß arbeitete seit 1979 beim Landesamt für Denkmalpflege, zuständig für Industrie- und Kulturdenkmäler, er war Gutachter, Autor verschiedener Publikationen und war einige Jahre Geschäftsführer in der Mühlenvereinigung. Dieses Buch ist die Quintessenz ihrer über zwanzigjährigen Forschungsarbeit. Und schon jetzt ist ohne Übertreibung leicht zu erkennen, dass für die nächsten Jahrzehnte das neue regionale Standardwerk über Mühlen in und um Hannover vorliegt!

Auch hier handelt es sich um ein Groß-



format, gedruckt in einer schönen Kunstbuch-Anmutung, wie man sie seit langem vom „Michael Imhof Verlag“ (<http://www.imhof-verlag.de/>) kennt, in dem auch Wormuths Buch erschien. Es hat einen Hardcover-Einband und einen Umfang von 400 Seiten, passend zweispaltig gesetzt.

Zum Inhalt

Das Buch gliedert sich in zwei Hauptteile, in einen „Mühlengeschichtlichen Überblick“ von knapp 90 Seiten und einen „Katalog“, der den „Mühlenbestand in den Gemeinden und Stadtteilen“ in und um Hannover umfasst. Dieser Teil hat etwa 300 Seiten Umfang.

Im mühlengeschichtlichen Überblick beginnt die Darstellung nicht – wie so häufig – mit dem Reibstein, der Handdrehmühle, der Querne, oder Vitruvius, dem römischen „Architekten“ und seiner Darstellung einer Wassermühle, sondern mit „unseren“ ehemaligen regionalen Mühlenarten, beginnend mit Wassermühlen, die auch im hannoverschen Bereich ab 900 n.Chr. den ältesten Mühlentypus darstellen. Es folgen Ausführungen über Windmühlen, von denen die ersten um 1300 erwähnt werden. Eine Neuerung gegenüber Kleeberg besteht darin, dass auch alle weiteren Mühlenarten wie Dampf-, Ross- und Motormühlen in ihrer historischen und technischen Entwicklung erwähnt und an typischen charakteristischen Einzelbeispielen durch Fotos (sofern überliefert) und Zeichnungen beschrieben werden.

Ein Spezialfall für die Region stellt die Erwähnung einer Schiffmühle in Mandelsloh dar, von der 1982 in der Leine Holzreste gefunden wurden. Dieses Holz wurden Anfang des 14. Jh. gefällt. Die Fundstücke werden häufig als „Einbaum“ bezeichnet, sind aber nach dieser Darstellung Belege für eine Schiffmühle, wie sie auch anderen Orten in Aller und Leine im ausgehenden Mittelalter zum Einsatz kamen.

Ein eigener Bereich umfasst weiterhin

Mühlenbaufirmen und Zulieferindustrie, die in der allgemeinen Mühlenliteratur selten erwähnt werden oder eine Speziallektüre darstellen. Im Bereich der Stadt Hannover werden über die reinen Mühlen hinaus noch die Wasserkraftanlagen erwähnt, sogenannte „Wasserkünste“ (alter Ausdruck für große mechanische Anlagen in der frühen Neuzeit), die der Wasserversorgung, der Energiegewinnung oder dem Betrieb der Bewässerung und der großen Fontäne im Herrenhäuser Garten dienten.

„Mühlenfeinde“

Im „Sachsenspiegel“, dem bedeutendsten hochmittelalterlichen Rechtsbuch um 1220, findet sich das Gesetz, dass die Mühlen ein Ort des Friedens seien und Verstöße dagegen schwer bestraft würden. Dennoch waren sie in kriegerischen Auseinandersetzungen immer ein hervorragendes Ziel der Zerstörung. Auch das ist in diesem Buch nachzulesen. - Ein anderes Feindbild für Mühlen stellen die unbeherrschbaren Naturgewalten dar, die immer wieder ihren Tribut forderten. 2007 war „Kyrill“ der herausragende Orkan, der auch in der hannoverschen Region eine Spur von Verwüstungen z.B. an der Bockwindmühle in Dudensen zurück ließ,

Mühlen - heute

Die Mühlengesetze von 1957, bedeutende Ursache des „Mühlensterbens“, forcierten im Bereich der Wind- und Wassermühlen flächendeckenden Niedergang. In den 80er Jahren jedoch entwickelte sich eine zarte Renaissance von Wiederbesinnung, Restauration und Umnutzung. Den veränderten Bedingungen, wie wir sie heute vorfinden, ist das systematisierende Unterkapitel „Die jüngere Entwicklung im Mühlenwesen“ gewidmet – auch das ein Neuland in der gegenwärtigen Literatur.

Bestandsaufnahme

Diesem ersten informativen Teil folgt der 300-seitige „Katalog“, der den feststellbaren „Mühlenbestand in den Gemeinden und Stadtteilen“ umfasst und der Gliede-



rung der heutigen politischen Gemeinden folgt. Insgesamt sind 427 nachgewiesene Mühlen im Untersuchungsgebiet aufgeführt, darunter – erstaunlicherweise! – ca. 70 allein im Stadtgebiet Hannover!

Die einzelnen Beiträge sind unterschiedlich lang, je nach zugrunde liegenden Quellen, aber auch nach dem spezifischen Beispielcharakter der jeweiligen Mühle in technikgeschichtlicher (Geräte, Ausstattung...) oder anderer Hinsicht: Widmet Kleeberg 1978 den Mühlen in Wettmar 16 Zeilen, in denen nur die „Wellmühle“ und die Bockwindmühle erwähnt werden, so finden wir bei Hagen/Neß 6 Seiten über die drei nachweisbaren Wettmarer Mühlen und eine textliche und bildliche Dokumentation der Translozierung (räumliche Versetzung) und Restauration der Bockwindmühle.

Erwähnt Kleeberg am Beispiel Abbensen zwei Mühlen, so sind es bei Hagen/Neß drei und der Erdholländer erfährt besondere Aufmerksamkeit, weil er als einziges Beispiel in der Wedemark noch einen Steert bzw. ein Krühgestänge zum Vordrehen besitzt.

Gestaltung

Neben den fundierten und inhaltlich differenzierten Texten ist auch dieses Produkt des „Michael Imhof Verlags“ eine Augenweide: Über 600 zumeist farbige Abbildungen, kleinformatig und ganzseitig, lockern den Text auf. Es finden sich historische Fotos, Ansichtskarten, Zeitungsausschnitte, Werbeanzeigen, reproduzierte Urkunden und Bilder, Kartenausschnitte, neuere Farbaufnahmen und vor allem zahlreiche technische Zeichnungen vieler Art, für deren Präzision und auch faszinierenden künstlerischen (!) Charakter Rüdiger Hagen weithin bekannt ist.

Quellen

Im Bereich der Mühlenliteratur – besonders im lokal- oder regionalgeschichtlichen Bereich – fehlen dem Historiker häufig überprüfbare Nachweise getroffener Aussagen. In diesem Werk fehlen zwar auch detail-

lierte Nachweise in Form von Fußnoten, aber es gibt doch immerhin an wichtigen Stellen konkrete Verweise, z.B. bei den bildlichen Darstellungen. Aber es handelt sich ja auch nicht um ein rein historisches Fachbuch. Wäre es ein solches, dann hätte es seinen Umfang wahrscheinlich deutlich erweitert um den Preis verminderter Lesbarkeit.

Es gilt die Feststellung: Der riesige Fundus an ausgeschöpften Quellen lässt sich nur erahnen. Er reicht von den Karten der „Kurahannoverschen Landesaufnahme“ (ab 1760) und der „Preußischen Landesaufnahme“ (ab 1890) über die Erforschung der Sammlungen der verschiedenen erreichbaren Staatsarchive, Fachzeitschriften, Firmenkataloge, Lehrbücher aus dem Mühlenwesen, Privatsammlungen, Auswertung der Aussagen von Zeitzeugen, den persönlichen Archiven der Autoren usw.

Charakter des Buches und Adressatenkreis

Das Buch vereinigt verschiedene Merkmale in sich: Es ist ein Bildband über Mühlen, es ist das aktuelle Forschungsergebnis über die Mühlen in der Region und Stadt Hannover, es ist eine Technikgeschichte, es ist ein Reiseführer, es ist ein umfassendes Nachschlagewerk, es ist Anreger für eigene Forschungen, es ist ein Erinnerungsbuch, wenn man an den vom Abriss bedrohten speziellen Erdholländer in Abbensen denkt. Zusammenfassend: Es ist ein beeindruckendes regionales Standardwerk für die nächsten Jahrzehnte.

Das Buch legt ein Netz über die erforschte Region, dessen Knotenpunkte die Mühlen, die Mühlenbauindustrie und die Zulieferbetriebe bildeten oder noch bilden. Es trägt eine riesige Menge an Informationen zusammen, will und kann aber nicht vollständig sein! Ein Zeitungsartikel eine Woche nach Erscheinen des Buches verdeutlicht dieses („Das Wandern ist des Müllers Lust“ (Nordhannoversche Zeitung, 11.3.2015). Die Helsdorfer Bockwindmüh-



le findet bei Hagen/Neß Erwähnung in nur 10 Zeilen, eine neue Broschüre stellt deren Geschichte an Hand von Akten des Staatsarchivs dar. Das weist jedoch nicht auf einen Mangel hin, sondern verstärkt den Knoten des Informationsnetzes und des Konzeptes.

Wünsche

Der Schwerpunkt dieses Buches liegt im technik- und teilweise im kulturgeschichtlichen Bereich. Der Aspekt „Kunst und Mühlen“ wird zwar gestreift, beschränkt sich aber doch nur auf einige Beispiele bildlicher Kunst. Das ist ein wichtiger Fingerzeig in diesem Buch, würde aber als einzufordernder Anspruch den Rahmen sprengen. man denke nur an Harro Segeberg (Hg), Technik in der Literatur, Ein Forschungsüberblick, Frankfurt/M 1987, oder Wilhelm Schott, In einem kühlen Grunde..., München o.J. Vielleicht findet sich einmal

genügend Material für solch eine Untersuchung in der Region Hannover?

Wichtiger noch wäre eine Sozialgeschichte, die als Monographie die gesellschaftlichen Verhältnisse des Mühlenwesens, die soziale Lage der Müller, der Mühlknechte, der Mühlenarbeiter untersucht. Welche Mühlengesetze und Mühlenordnungen gab es im Bereich Hannover? Wie verlief der Weg von Organisationen der Mühlenarbeiter aus dem 19. Jh. ins 20. Jh., durch die Weimarer Republik, den Faschismus bis zur Eingliederung in die Gewerkschaft NGG? usw.

Fragen über Fragen, aber studieren wir doch zunächst einmal dieses fulminante Werk!

Rüdiger Hagen, Wolfgang Neß, Mühlen in Niedersachsen, Region und Stadt Hannover, in: Arbeitshefte der Denkmalpflege in Niedersachsen 44, (Hannover 2015), 49,95 €

Termine in Moisburger Wassermühle

Die Amtswassermühle in Moisburg wurde 1723 errichtet, erwähnt wurde eine Mühle an diesem Ort bereits im 14. Jahrhundert. Heute zeigt das Mühlenmuseum, wie in den 1930er Jahren eine Müllerfamilie gelebt und gearbeitet hat. In den letzten 100 Jahren haben die neuen Energien Dampf, Diesel und Strom die Wind- und Wassermühlen weitestgehend verdrängt. Doch die Moisburger Mühle ist noch mehrmals im Monat in Betrieb. Eine Ausstellung zur regionalen Mühlengeschichte lädt zum Entdecken und Erleben ein. Kinder können hier an verschiedenen Handmühlen selbst ausprobieren, wie Körner zu Mehl verarbeitet werden. Im Café in der Mahlgaststube und auf der Terrasse genießen Besucher die urige Atmosphäre des alten Gebäudes bei Kaffee, Mühlentorte und frischem Mühlenbrot. Ein kleiner Museumsladen bietet neben Material zur Mühlengeschichte viel Altbewährtes und längst Vergessenes für den Haushalt. Auch das weit bekannte Amtsmühlenbrot wird angeboten.

- 25. Mai Deutscher Mühlentag, 11 – 17 Uhr
 - 3. Juni Plattdeutscher Abend mit dem Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., 19.30 Uhr
 - 6. Juni Konzert des Duos Oliver Uden und Achim Langenkaemper, 19.30 Uhr
 - 20. Juni Krimi-Abend mit Jörn Böhm, 19.30 Uhr
 - 10. Juli Walter Marquardt und de Imbecker Heckenrosen, 19.30 Uhr
 - 6. Sept. Moisburger Mühlenfest, 11 – 18 Uhr
 - 13. Sept. Tag des offenen Denkmals, 11 – 18 Uhr
- Jeden Sonntag, vom 19. April bis 18. Oktober, Mahlvorfürungen, 13 – 16 Uhr



120 Winde

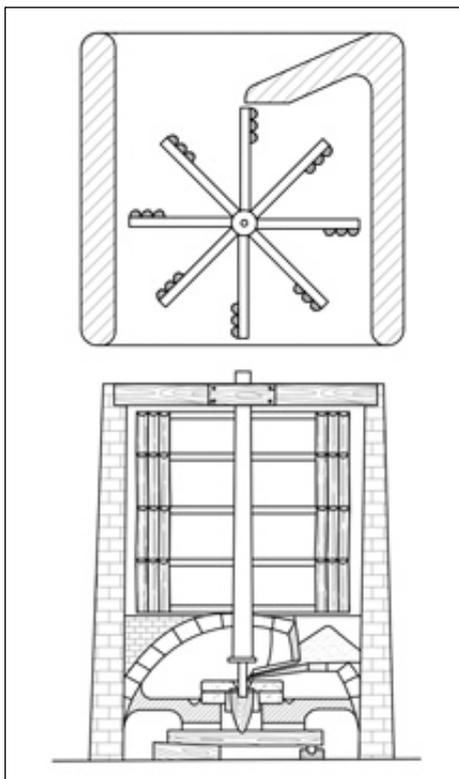
Cathrin Eßbach

Auf unserer Reise in den Iran gab es schon vorab ein paar Wunschziele. Eines waren die Travertinterrassen in der Provinz Damghan und zum zweiten Höhepunkt der Reise waren wir jetzt unterwegs. Die Windmühlen von Nashtifaan.

Sehr früh am Morgen holt unser Fahrer uns in Mashad ab und es geht auf eine lange Reise. Wir stoppen oft, sehen uns auf dem Wege Moscheen an und bestaunen die Weite. Diese Weite! Es war kalt, als wir in Mashad starteten, jetzt steht jedoch ein Schneesturm bevor, wir fahren entlang der afghanischen Grenze auf einem Hochplateau, an dessen Horizont sich hohes, schneebedecktes Gebirge erhebt.

Wir reisen durch die Provinz Belutschistan. Sie ist eine der trockensten Regionen des Iran und bekannt als die „Provinz der 120 Winde“. Diese Winde kommen aus allen Richtungen und haben verschiedene Namen. Es gibt den Sistan, den Qousse, der „siebte Wind“ (Gav-Kosh), Nambi, den Südwind Hooshak oder auch die feuchten und saisonalen Winde des Indischen Ozeans, den Nordwind Gurich oder den Westwind Gard. Woher sie auch kommen, diese Winde, sie sind mal mehr, mal weniger trocken – aber es weht. Als wir Nashtifaan

erreichen stellen wir fest: es stürmt. Nashtifaan liegt in einer Ebene und der Wind, der über die Senke stürmt, beißt. Nashtifaan kommt vom alten „Nish Tofaan“ – und das heißt „Stachel des Sturms“. Wir können gut nachfühlen, wieso man diese Region so benannt hat. Wo Wind ist, ist auch Energie – und seit Jahrtausenden haben die Bewohner von Nashtifaan es verstanden, diese Energie zu nutzen. Sie bauten erhöht auf den miteinander verbundenen Dächern ihrer Häuser Windmühlen, die um die Horizontale rotieren und die Kraft über eine vertikale Flügelwelle ins Innere, nach unten bringen.





Bis zu 120 km/h können die Windstärken sein, bei stärkeren Winden werden die Wellen gebremst. Die gesamte Altstadt von Nashtifaan besteht aus Lehmhäusern, deren organische Farben und Formen, gekrönt von den Windmühlen trotz des starken Sturmes sich vor einem stahlblauen Himmel abheben. Hier und da kräht ein Hahn, trockene Büsche fliegen umher, die Gärten hinter den Häusern sind geschützt durch hohe Mauern und mit allem möglichem bepflanzt.

Von hier oben, vom Rückgrat der Altstadt sozusagen, hat man einen herrlichen Blick auf die 3 langen Reihen der Windmühlen. 3 Mühlen drehen sich, einige werden ganz offensichtlich gerade restauriert. 2002 wurde Nashtifaan zum Nationalen Erbe erklärt und unter Schutz gestellt. Die Windmühlen wurden während der Safavyd-Dynasty (1501-1736) erbaut und gehören damit zu den ältesten Mühlen der Welt.

Wir können uns alles ganz genau ansehen, können die Flügelwellen befühlen und über die geniale und einfache Konstruktion staunen. Jede Mühle ist ca. 15-20 m hoch und hat einen Durchmesser von ca. 1-2 m. Es stehen ca. 10 Mühlen nebeneinander in jeweils quadratischen „Kammern“, deren Hinterwand zur Hälfte fehlt: hier trifft der Wind (welcher auch gerade bläst) mit Wucht und gezielt auf die Flügel und bringt die Welle zum Rotieren. Es rauscht, ist aber

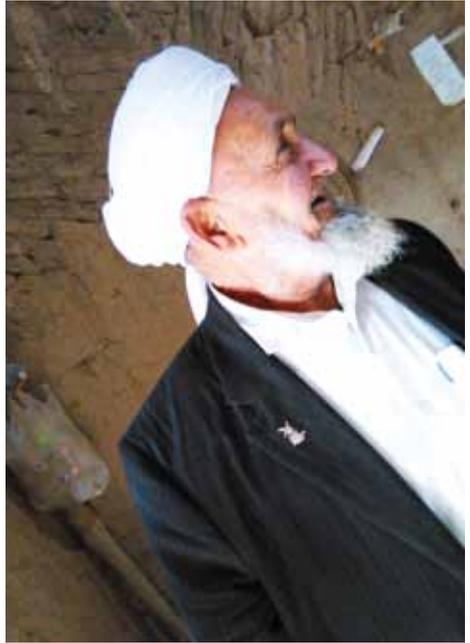
unglaublich sanft, fast bedächtig still – kein „Klappern“ und „Scheppern“.

Ein windstilles Plätzchen für ein Picknick zu finden ist gar nicht einfach, aber zwischen den Gängen der alten Lehmhäuser finden wir die Ruhe am Fuße der Mühlen für Tee, frisches Brot und leckere Datteln. Sirous, unser Fahrer, wird aufmerksam – jemand ruft uns etwas zu. Wir winken, aber der Mann, gekleidet wie ein Mullah in weißer Pumphose mit schwarzer Jacke, über allem ein makelloser weißer Turban, bedeutet uns, wir sollten näher kommen. Unsere Snacks verstauen wir schnell im Korb – werden wir die Chance haben, einen Mahlraum zu sehen?

Der betagte Mullah entpuppt sich als der letzte noch lebende Müller, der diese Mühlen früher betrieb. Er schließt das große Vorhängeschloß auf und wir betreten das Innere eines Lehmhauses direkt unterhalb einer sich drehenden Mühle. Direkt vor uns, etwas erhöht, rotiert der Mühlstein und treibt das Mehl aus. Auf der linken Seite des Raumes – es ist die Seite, an welcher oben am Flügel die Wandhälfte fehlt – befindet sich ein großer Tunnel, der direkt vor uns in einem Trog mündet. Den heftigen Windeinfall über dem Dach haben sich die Müller zu Nutze gemacht als natürliche Windfege: was im Trog bleibt ist das Korn, das zum Mühlstein getragen und gemahlen wird.



Wir sind sehr gerührt, können uns kaum sattsehen an der Mühle. Aber mehr noch berührt uns die unglaubliche Chance, diesen Mann kennenzulernen, dessen Erklärungen uns Sirous übersetzt. Als wir zur Rückfahrt aufbrechen, trägt der Mullah-Müller stolz ein Abzeichen der Niedersächsischen Mühlenvereinigung am Revers. Wir haben versprochen, ein Exemplar des Mülhlsteins an ihn zu schicken – und dieses Versprechen werden wir halten.



Mahlen nach Zahlen

Rolf Wessel

Mit dieser Überschrift berichtet die *Hannoversche Allgemeine Zeitung* in ihrer Ausgabe am 14. Februar 2015, das der Müllermeister Stefan Engelke im Herbst 2014 die Rüniger Mühle von dem vormaligen Eigner Bindewald&Gutting den auch die Aslebener Saalemühle gehört, übernommen hat.

Engelke betreibt seit 1989, die aus einer Insolvenz übernommenen die Südhannoverschen Mühlenwerke. Für Stefan Engelke war die Übernahme der Rüniger Mühle ein Glücksfall. Mit einem Schlag konnte sein Marktanteil auf 10% verdoppelt werden. Zusammen mit Rünigen vermahlt das Familienunternehmen jetzt 750.000 Tonnen Mehl/Jahr. Das Unternehmen ist jetzt die Nummer vier in der deutschen



Mühlenlandschaft. Die Rüniger Mühle ist mit 700 Jahre eine der ältesten Mühlen in unserem Land. Sie war früher schon mal an der Börse in Hannover gelistet. Sie hat in der Vergangenheit schon viele Besitzer gehabt.



Die Mühle der Osnabrücker Domherren

Ellinor Fischer

Im Dezember 2009 kam es, von vielen Osnabrückern unbemerkt, zu einer für die archäologischen Forschungen zur Mühle des Domkapitels höchst interessanten Situation: Die Hase wurde in ihrer Biegung südlich des Haarmannsbrunnens anlässlich einer Brückensanierung aufgestaut, so dass das Flussbett im Bereich der Herrenteichsstraße für einige Tage vollständig trocken lag.



Abb.1: Dokumentation der Mühlenreste im Dezember 2009. Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Bereits nach kurzer Zeit ragten erste Holzstrukturen aus dem abfließenden Wasser, die Anlass zu intensiverer Erforschung boten (Abb. 1). An insgesamt vier Tagen nutzten Mitarbeiter der Stadt- und Kreisarchäologie die Gelegenheit, im Rahmen einer Notgrabung während der laufenden Brückenarbeiten die Befunde fotografisch und zeichnerisch zu dokumentieren. Die Untersuchungen standen im direkten Zusammenhang zu den bereits 2008/2009 in der Baugrube des neuen Parkhauses an der Herrenteichsstraße vorgenommenen Maßnahmen, die von der Herrenteichs-

schaft gefördert wurden (s. Heimatjahrbuch 2010). Dabei wurden mit Flechtwerk ausgekleidete Entwässerungsgräben entdeckt, die mit dem mittelalterlichen Herrenteich in Verbindung standen. Dieser ist noch heute in Namen wie Herrenteichswall und Herrenteichsstraße geläufig, doch liegt seine Geschichte bislang weitgehend im Dunkeln. Er befand sich im Besitz des Domkapitels und diente den Domherren als Fisch- und Mühlteich. Seine Entstehung ist im ausgehenden Frühmittelalter anzusetzen. Im 11./12. Jahrhundert vollzog sich die Auflösung der klösterlichen Gemeinschaft (*vita communis*), und die Domherren siedelten sich südlich des Domes an. Sie errichteten eigene Wohnsitze, die Kurien. 1216 wird eine derartige *domus claustralis* erstmals erwähnt. Das Domkapitel betrieb eine eigene Mühle (1230 erstmals genannt), die auf seinen Besitzungen am Ufer des Herrenteiches lag, während sich weiter flussabwärts am Pernickelturm die bischöfliche Mühle befand, die später als Klövekorn- oder Lotdmannsche Mühle bekannt war.

Unklar ist bis heute, wo genau Herrenteich und erste Kapitelsmühle zu lokalisieren sind. Die Verfüllung der Bachniederungen, die das ehemalige Gelände der frühmittelalterlichen Domburg umgaben und die Kanalisierung des Poggenbaches waren Anfang des 13. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen und dem Herrenteich damit im Grunde sein Zulauf entzogen. Dennoch wird er bis ins 14. Jahrhundert hinein als Standort der Kapitelsmühle genannt. So liegt aus dem Jahr 1300 eine Streitsache zwischen dem Herrenmüller Segenand und dem Domkapitel vor mit dem Beschluss, der Müller dürfe den Teich nur „innerhalb der alten Grenzen“ erweitern und „kein anderes Wasser hinabführen wie durch das



alte und gewohnte Fließen“. Er darf also den Zulauf des Teiches nicht ändern, und das wirft die Frage auf, welches Wasser im 14. Jahrhundert den Teich speiste und das Mühlrad betrieb. Die alten Grundstücksgrenzen zwischen Kleiner Domsfreiheit, Schweden- und Herrenteichsstraße und die Bezeichnungen „uppen dyke“ und „by der herren dyke“ legen eine Lokalisierung des Teiches direkt nördlich der Herrenteichsstraße nahe, auf dem Gelände des 2009 erbauten Parkhauses. Spätestens mit der Trockenlegung der sumpfigen Bachniederungen hätten dann jedoch erhebliche Probleme im Mühlenbetrieb auftreten müssen, so dass eine Umleitung des Zulaufes im Verlauf des 12. Jahrhunderts bzw. eine schon von jeher andere Speisung des Teiches als durch den Poggenbach in Betracht gezogen werden müssen. Diese hätte sich beispielsweise durch eine Haseumflut im Bereich des späteren Herrenteichstores bewerkstelligen lassen. Viele Fragen sind also noch offen und können nur durch weitere archäologische Untersuchungen beantwortet werden.

Umso bedeutender war daher die eingangs beschriebene Befunddokumentation im trockengelegten Hasebett, genau an der Stelle der dort bis ins 19. Jahrhundert bestehenden „Mühle am Herrenteichstor“, wie die Kapitelsmühle seit dem 15. Jahrhundert auch genannt wurde. Handelte es sich hier um einen hochmittelalterlichen Neubau der Mühle, nun direkt am Fluss, oder hat sich nur die Bezeichnung aufgrund der Verfüllung des Herrenteiches und der jetzt von der Hase betriebenen Mühlräder geändert, während der Standort weitgehend mit dem ursprünglichen identisch ist?

Die Stadtansicht von Wenzel Hollar aus dem Jahr 1633 zeigt die Mühle am Herrenteichstor mit ihren charakteristischen Mühlrädern am Westufer der Hase, außerhalb der inneren Stadtmauer (Abb. 2). Erhaltene Pläne stammen aus den Jahren 1797 (Abb. 3)

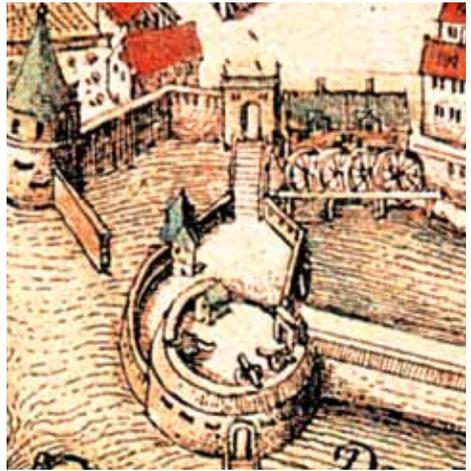


Abb. 2: Stadtansicht von Wenzel Hollar, 1633
Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, 3243a.

und 1802. Deutlich sind hier Details der Anlage wie „Schützwerk“, „Mahl- und Fluthgerinne“, „Steindam“ und „Hölzerne Passage Brücke“ zu erkennen, die sich sehr gut mit dem archäologischen Befund (Abb. 4) in Übereinstimmung bringen ließen. So wurde eine knapp 4 Meter lange und 1 Meter breite Bruchsteinmauer dokumentiert, deren Südseite mit massiven aufrecht stehenden Holzbohlen verkleidet war. Zweifellos gehörte sie ehemals zum Schützwerk der Mühle, das mit dem so genannten Steindamm verbunden war. Von diesem konnten keine Spuren mehr gesichert werden, zahlreiche Holzpfosten und -bretter unterhalb der heutigen Brücke sind jedoch als Reste des Flutgerinnes anzusehen, das sich als Gegenstück zum Mühlgerinne auf der östlichen Seite an den Steindamm anschloss. Weitere senkrecht in das Flussbett getriebene Eichenpfosten unter der Brücke wurden in großer Zahl festgestellt und gehörten zu den unterschiedlichen hölzernen Brückenbauten an dieser Stelle. Erst mit dem Abriss der Stadtmauern (bis 1805) wurden auch Rondell und Zwinger des alten Herrenteichstores niedergelegt, und die Stadt ließ eine steinerne Brücke



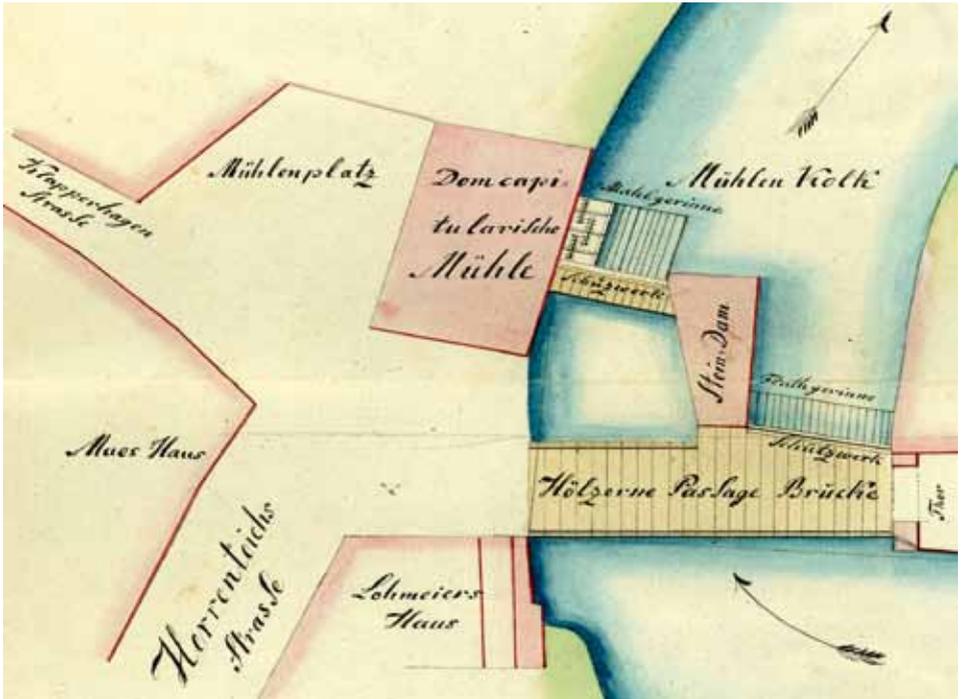


Abb 3: Lageplan der Herrenteichsmühle von 1797, Niedersächsisches Landesarchiv - Staatsarchiv Osnabrück, Dep 03b IV Nr. 5344).



Abb. 4: Blick von der Hasebrücke auf den alten Mühlenstandort. Im Flussbett sind deutlich die hölzernen Reste der Mühlradanlage zu erkennen. Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück.





Abb. 5: Um 1905. Das Foto zeigt die Gebäude der Färberei Croon vom Herrenteichswall aus gesehen. Hinter der Hasebrücke liegt das Hotel Kaiserhof. (W. Spratte (Hrsg.), *Alt-Osnabrück 1* (Osnabrück 1995) S. 282).

zur Überquerung des Flusses errichten. Der beeindruckendste Befund, der während der archäologischen Untersuchung im Hasebett photographisch und zeichnerisch festgehalten werden konnte, ist ein insgesamt 11 Meter langer massiver Eichenbalken, an dem ehemals die Aufhängungen der Mühlräder befestigt waren. Aus zwei fast nahtlos miteinander verzapften Einzelbalken bestehend, ist er am südlichen Ende mit dem angesprochenen Fundament des Schützwerkes verzahnt, während sich am östlichen Ende weitere Holzkonstruktionen, wohl Laufplanken zur Wartung der Räder oder auch Bootsanleger, wie sie das Foto von 1905 zeigt (Abb. 5), befanden. Der lange Mühlradbalken ruht auf senkrecht stehenden Pfosten, die im Flussbett verankert sind. Er weist insgesamt elf Aussparungen auf, in denen mittels Holzzapfen die Radaufhängungen befestigt waren. In der Schuttauuffüllung westlich des Balkens wurde eine Mühlrad-schaukel freigelegt, weitere Reste der Räder konnten nicht aufgedeckt werden. Der Mühlradbalken weist große Übereinstimmung zur auf der Stadtansicht von Wenzel Hollar dargestellten Mühlenanlage am Herrenteichstor auf.

Aus welcher Zeit die Holzbauten im Fluss stammen ist noch unklar, denn die Mühle war bis ins 19. Jahrhundert hinein in Betrieb, und ihre Bestandteile wurden im Laufe der Jahrhunderte oft repariert oder ausgetauscht. Dennoch ist zumindest für den massiven Balken, auch im Vergleich zu ähnlichen Anlagen, eine mittelalterliche Datierung wahrscheinlich. Erst dendrochronologische Altersbestimmungen werden darüber Aufschluss geben können.

Zur Geschichte der Herrenteichsmühle existieren seit dem 14. Jahrhundert außerdem zahlreiche Urkunden, deren Auswertung ebenfalls mehr Licht in ihre Geschichte bringen könnte. Zumindest bis zur Säkularisation 1803 war die Mühle durchgängig in Betrieb, noch 1797 war sie vom Domkapitel auf 20 Jahre an die Eheleute Meyer verpachtet worden. 1866 schließlich kauften die Erben der Familie Pagenstecher den Mühlenhof samt Garten an der Hase, zwei Bauplätzen und einem Bleichgrundstück. Ein Jahr später wurde die Mühlenanlage abgerissen, und die Dampfschönfärberei Croon errichtete hier ihre Gebäude. An den langen Schornstein des Kesselhauses kann sich sicherlich so mancher noch erinnern, auch auf vielen alten Fotos sind die Gebäude der Färberei zu sehen (Abb. 5). Heute befindet sich ein Wohn- und Geschäftshaus am Platz des alten Mühlenhofes der Osnabrücker Domherren.

Literatur

FISCHER, Ellinor: Flechtwerk und Gräben am Rande der Domburg. In: *Heimatjahrbuch Osnabrücker Land 2010*, Alfhausen 2009, S. 148-151.

LORENZ-FLAKE, Wilma: Die Kleine Domsfreiheit. Erinnerungen an Häuser und Menschen. In: *Heimatjahrbuch Osnabrücker Land 1991*, Alfhausen 1990, S. 246-255.

LORENZ-FLAKE, Wilma: *Alte Mühle – neues Leben*. Osnabrück 1981.

Quellen

OUB II, 71 (1216, *domum claustralem*)

OUB II, 251 (1230, *molendinum nostrum infra civitatem*)

OUB IV, 593 (1300, Streitsache Herrenmüller Segenand)



Ein Weg – elf Mühlen

Immer dem großen „M“ nach: Kulturhistorische Wanderung nördlich von Osnabrück

Holger Jansing

Wer die Kulturlandschaft nördlich von Osnabrück erkunden möchte, sollte sich vornehmen, den Mühlenweg zu gehen. Die 97 Kilometer lange Rundtour verbindet insgesamt elf Mühlen zwischen Wersen, Venne und Belm. Aber nicht nur das: Zwei Museen und 23 weitere Sehenswürdigkeiten liegen am Weg, der durch sechs Städte und Gemeinden führt. Federführend hat vor einigen Jahren die Gemeinde Wallenhorst den Mühlenweg erarbeitet und mit einem großen „M“ markiert. Die Tour ist geschickt in das Wanderwegenetz des Wiehengebirges integriert, verläuft teilweise parallel zu etablierten Touren wie dem Wittekindsweg. Zweimal im Jahr kontrolliert

der Heimat- und Wanderverein Wallenhorst die Strecke und sorgt mit zusätzlichen Wegweisern für ein stressfreies Wandervergnügen: Nach jeder Kreuzung zeigt ein sogenanntes „Beruhigungszeichen“ an, dass sich der Wanderer tatsächlich auf dem richtigen Weg befindet. Im Buchhandel und in der Tourist-Information an der Krahnstraße in Osnabrück ist eine Wanderkarte erhältlich, die auf der Rückseite eine ausführliche Beschreibung des Mühlenweges enthält. Daraus geht auch hervor,

dass ein Einstieg an vielen Stellen möglich ist. Start- und Zielpunkte sind gut mit Nahverkehrsbussen erreichbar. Wanderer können sich die Etappenlängen frei einteilen. Der Mühlenweg eignet sich insofern besonders für Wanderer, die eine längere Tour nicht an einem Stück gehen wollen, sondern lieber auf Wochen und Monate verteilen. Ein Pluspunkt des Mühlenweges sind außerdem die zahlreichen Gasthäuser, die unterwegs zu einer Rast einladen. 43 Prozent der Tour verlaufen über befestigte Wege, 57 Prozent sind unbefestigt. Der tiefste und zugleich nördlichste Punkt ist das Wasserschloss Alt-Barenau, das auf gut 40 Metern liegt. Knapp fünf Kilometer zuvor erreichen Wanderer auf der Schmitzenhöhe mit 157 Metern den höchsten Punkt des Mühlenweges, der zweimal den Kamm des Wiehengebirges kreuzt und mehrere Ortslagen passiert. Ein möglicher Startpunkt ist das Wallenhorster Rathaus. Ziele sind anschließend (jeweils nach etwa 15 bis 20 Kilometern) Wersen mit gleich drei Mühlen am Weg, dann Schleptrup mit dem Wanderwegekreuz am Mühlenort, Venne mit der Mühleninsel, Vehrte mit dem Naturfreundehaus sowie Rulle mit der idyllischen Schleife durchs Nettetäl und der



Linnenschmidtsche Wassermühle in Venne.



Mühlenweg am Wiehengebirge

(97 km)



Mühlen am Weg

Wind- und Wasserkraft:

Ab Wallenhorst finden Wanderer folgende elf Mühlen am Weg (aufgelistet im Uhrzeigersinn):

Tüchter-Mühle, Ölmühle Borgmann und Mühle Bohle in Wersen; Hollager Mühle; Mühle Sommer und Wassermühle Zur Mühlen in Schleptrup; Linnenschmidt-sche Wassermühle in Venne; Krebs-burger Mühle in Ostercappeln; Belmer Mühle; Wassermühle im Nettetäl in Rulle; Windmühle Lechtingen.



Mühle Bohle in Wersen.



Windmühle Lechtingen.

oberhalb gelegenen Wittekindsburg. Wer den Mühlenweg komplett erwandert hat, kann sich beim Heimat- und Wanderverein Wallenhorst als bleibende Erinnerung für vier Euro eine Wanderurkunde und ein Abzeichen besorgen. Auf www.muehlenwegam-wiehengebirge.de sind die Kontaktdaten nachzulesen. Wer mag, kann auf der Internetseite auch einen GPS-Track auf sein Smartphone laden oder einen der Tourenvorschläge beherzigen.



Möhlentheater

alte Wassermühlen mit Darstellendem Spiele zum Leben erwecken

Theaterprojekt des Landschaftsverbandes Stade und „De Möhl“ in Alfstedt-Bredemehe

Zahlreiche Wassermühlen sind Denkmale Jahrhunderte alter Handwerkstechnik. Beim Deutschen Mühlentag und bei anderen Gelegenheiten öffnen diese Gebäude ihre Türen zur Besichtigung von Mühlenarchitektur und –technik und vermitteln einen Eindruck vom Leben und Arbeiten in vergangenen Zeiten.

In einem Theaterprojekt wollen der Landschaftsverband Stade und der Verein „De Möhl“ in Alfstedt die alten Wassermühlen zum Leben erwecken.

Im „Möhlentheater“ werden typische Episoden aus verschiedenen Epochen der Geschichte gespielt und die Mühlen ohne Einsatz von Wasserrad und Mahlwerk auf ganz andere Weise „zum Leben erweckt“. Folgende Textvorlagen stehen zur Verfügung:

Die Mühle in der Schwedenzeit

Die Mühle in der Industrialisierung

Die Stilllegung des Mühlenbetriebes in der jüngeren Vergangenheit

Jedes der drei Theaterstücke dauert etwa 20 Minuten. Mit den einzelnen Abschnitten kann die Geschichte der Mühle erlebt und erfahren werden.

Theater-Profis übernehmen die Spielleitung

Thomas G. Willberger, Regisseur aus Uplengen-Remels und Leiter des „Theater auf dem Flett“ beim Landschaftsverband Stade und Gudrun Oeltjen-Hinrichs, Theaterpädagogin aus Oldenburg und langjährige Leiterin der „Wellenbreker“, dem Jugendtourneetheater des Landschaftsverbandes, übernehmen die Spielleitung für dieses Pilotprojekt und üben die kurzen Stücke mit den Teilnehmern des „Möhlentheaters“ ein.

Interessierte Schauspieler gesucht

Am Sonnabend, 28. März um 15.00 Uhr treffen sich insgesamt 17 jugendliche und erwachsene Darsteller von Laienspielgruppen zur ersten Probe für dieses historische Spiel auf Niederdeutsch.

Bei insgesamt acht Probestritten sollen die drei kurzen Stücke eingeübt und am Donnerstag, 21. Mai um 19.00 Uhr bei der Premiere in der Alfstedter Möhl erstmals aufgeführt werden. Ein weiterer Aufführungstermin ist Freitag, 28.08. um 18.00.

Zielsetzung

Durch das Spiel könnten die jugendlichen und erwachsenen Teilnehmer genauso wie die Besucher des „Möhlentheaters“ an einer unterhaltsamen Reise in die Vergangenheit der Mühle teilnehmen und gleichzeitig viel Spaß bei der „erlebten Geschichte“ bekommen.

Das Möhlentheater erweitert den Einblick in die Geschichte der Region auf anschauliche Weise und ergänzt die Kultur vor Ort nachhaltig. Die Zusammenarbeit von Schule und Verein zur Umsetzung vom „Möhlentheater“ ist sinnvoll.

Der Landschaftsverband Stade stellt die Texte auch anderen Mühlenvereinen, Laienspielgruppen und Schulen für eine Umsetzung zur Verfügung.

Weitere Textvorlagen aus anderen Epochen werden nach den ersten Erfahrungen entwickelt. 2016 liegen auch Texte für das „Möhlentheater“ in Windmühlen vor.

Weitere Infos gibt es über den Landschaftsverband Stade

Tel. 04141/46300

info@landschaftsverband-stade.de

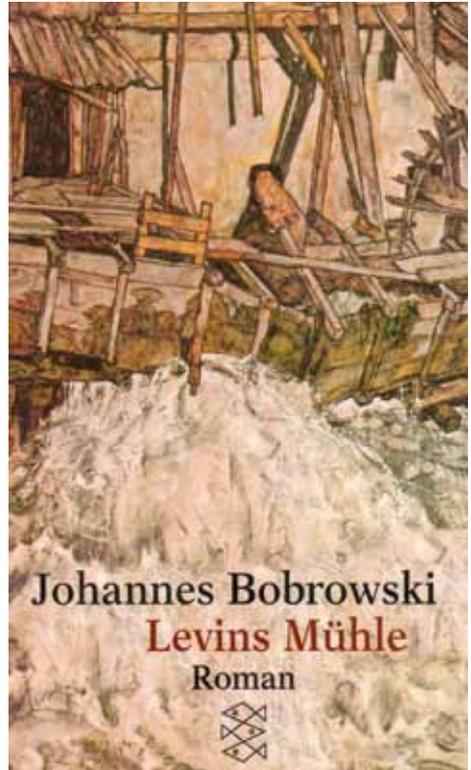


Levins Mühle

Johannes Bobrowski stellte sich mit dem Roman „Levins Mühle“ als Erzähler vor, und er zeigt damit, dass er nicht nur als Lyriker zu den großen Schriftstellern gehört. In seiner Geschichte, am Unterlauf der Weichsel, in dem Ort Neumühl bei Briesen am Flüsschen Drewens, zeigt Bobrowski auf: „Im Kleinen zeigt sich bereits, was die Welt im Großen bestimmt: der Gegensatz zwischen Arm und Reich, zwischen Recht und Gewalt“.

Der Roman führt zurück ins Jahr 1874, in ein von Deutschen und Polen bewohntes Dorf. Hier hat der Jude Leo Lewin unterhalb der Mühle von Bobrowskis Großvater, eine zweite Mühle in Neumühl gebaut. Ein typischer Streit zwischen den Wassermüllern an einem Fluss. Zumal, wenn wie hier der Untermüller Lewin, mit einem anderen Geschäftsmodell auch noch erfolgreich ist, kommt Neid auf. Der Großvater betrieb seine Mühle als Lohnmühle. Levin kaufte bei den Bauern der Gegend Getreide auf, mahlt es zu Mehl und verkauft das Mehl. Dort lässt der Mühlenbesitzer, der Großvater des Erzählers, der oberen Mühle, die neue richtete kleine Mühle des zugewanderten Juden Levin durch Öffnung eines Stauwehrs wegschwemmen. Levins Mühle ist zerstört. Der Geschädigte strengt einen Prozess an. Den Vorsitz hat ein nationalgesinnter Richter. Der Angeklagte ist sich sehr siegessicher. Der Richter lehnt zahlreiche Aussagen der Anklage ab. Der Angeklagte behauptet, dass das Wehr kaputtgegangen ist. Es gibt keine Zeugen für die Tat. Levin verliert den Prozess und muss zudem auch noch die Prozesskosten bezahlen.

Er verlässt das Dorf mit einer Zigeunerin. Auch unter seinen orthodoxen Angehörigen bleibt Lewin ein Ausgestoßener. Beim lesen des Buches ist die antisemitische Einstellung des Großvaters zu spüren, aber auch die der Bevölkerung jener Zeit.



Auch das Leben im Osten zwischen Deutschen, Polen, Juden und Zigeunern war schwierig und häufig unter Spannung. Bobrowski verknüpft hier das alte Ahasver-Theme (der Ewige Jude) mit dem Thema „Die Deutschen und der europäische Osten“, von dem er einmal gesagt hat, dass es eine lange Geschichte aus Unglück und Verschuldung sei.

„Levins Mühle“ wurde 1980 von dem DDR Filmemacher Horst Seemann verfilmt, er schrieb auch das Drehbuch. Seemann hat sich eng an dem Roman gehalten und dabei auch einige Dialoge aus dem Buch übernommen.

Der Autor Johannes Bobrowski wurde 1917 in Tilsit geboren. Er verbrachte sei-



ne Kindheit in Memel und war während des Krieges Soldat in Russland. 1961 und 1962 erschienen die Gedichtbände >Sarmatische Zeit< und >Schattenland Ströme<. Es folgten der Erzählungsband >Bohlendorff und andere<, verschiedene andere Prosa- und Gedichtausgaben und der Roman >Litauische Claviere<.

1965 bekam Bobrowski den „Heinrich-Mann-Preis“ für das Buch „Levins Mühle“ von der Akademie der Künste in Berlin. Johannes Bobrowski war Verlagslektor in Ost-Berlin, er starb 1965.

Fischer Taschenbuch Verlag, 17. Auflage, Januar 2000

Wassermühle Karoxbostel

Carsten Weede

Löcher in den Wänden, vermoderte Balken: Inmitten des trostlosen Trümmerhaufens ragt eine Eichentruhe schräg aus dem Fußboden. Das Foto auf der Titelseite der „Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen“ zeigt eine Ruine. Wenn Menschen sich vornehmen, aus so einer Ruine wieder ein ansehnliches Gebäude und so-

gar eine funktionstüchtige Wassermühle zu machen, braucht es schon eine gehörige Portion Gottvertrauen. Insofern passt die Inschrift über der „Groot Dör“ des reetgedeckten Wohn- und Wirtschaftsgebäudes an der Wassermühle in Karoxbostel: „Wer Gott vertraut hat wohl gebaut – Anno 1817“. Dass die Titelgeschichte der aktuellen



Das reetgedeckte Wohn- und Wirtschaftsgebäude, wie es von der Straße aus zu sehen ist.





Ausgabe der quartalsweise erscheinenden Publikation des Landesamtes für Denkmalpflege ausgerechnet der Wassermühle Karoxbostel und ihren engagierten „Mühlenrettern“ gewidmet ist, kommt nicht von ungefähr. Es hat sich bis in die Landeshauptstadt herumgesprochen, dass die freiwilligen Helfer in Karoxbostel (Gemeinde Seevetal) erstaunliche Fortschritte bei der Sanierung des Denkmal-Ensembles machen. Innerhalb weniger Jahre ist aus der „Ruine“ eine lebendige Begegnungsstätte geworden.

Bevor Aktive des frisch gegründeten Vereins Wassermühle Karoxbostel im Frühjahr 2012 mit den ersten Aufräumarbeiten auf dem Mühlengelände begannen, „bot der große Hof nur noch ein Bild des Jammers, und bei den enormen Schäden im Dachbereich schritt die Zerstörung eiligst voran“, schreibt der Oberkonservator des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Dr. Klaus-Georg Püttmann in dem





Artikel. Von Anfang an begleitet er das Projekt gemeinsam mit dem Denkmalpfleger des Landkreises Harburg, Wolfgang Küchenmeister. „Das Denkmal-Ensemble Wassermühle Karoxbostel ist für unsere Region ein einmaliges historisches Bau- und Kulturdenkmal – ein Glücksfall für die Gemeinde Seevetal. Ohne den Mühlenverein wäre dieses Kleinod allerdings nicht erhalten geblieben“, sagt Kreisdenkmalpfleger Küchenmeister. „Wir gaben uns keinen Illusionen hin: Die Sanierung und Erhaltung war so offensichtlich unwirtschaftlich, dass die Abrissgenehmigung eigentlich nur noch eine Formalie war“, bestätigt Dr. Püttmann. Der Weg für eine Neubebauung des idyllisch an den Mühlenteichen gelegenen Grundstücks mit altem Baumbestand und Bachlauf schien vorgezeichnet.

Doch es kam anders: Nur wenige 100 Meter von der Mühle entfernt, schlossen sich am 22. Februar 2012 im Hotel-Restaurant Derboven 88 Gründungsmitglieder zum

Verein Wassermühle Karoxbostel zusammen. „Unser Ziel war klar: Wir wollten verhindern, dass dieses ortsbildprägende, denkmalgeschützte Gebäude-Ensemble verschwindet“, erklärt die Vorsitzende des Vereins, Emily Weede. „In atemberaubenden Tempo wurden durch Sponsoren und tatkräftige Helfer Bäume gesägt, containerweise Müll entsorgt, Flächen freigelegt, Bauteile abgestützt und historische Substanz geschützt“, erinnert sich Oberkonservator Dr. Püttmann. Und es fällt auf, dass diese Mühle keine Männerdomäne ist. Der Vorstand ist fast ausschließlich weiblich besetzt und auch zu den Einsätzen kommen viele Frauen.

„Seit der Vereinsgründung treffen wir uns jeden Sonnabend zum sogenannten Mühlenputz; das klingt schon viel freundlicher als ‚Arbeitsdienst‘. Mittlerweile sind Tausende von Arbeitsstunden zusammengekommen“, erzählt Emily Weede. Mit rund 800 Mitgliedern ist der Verein Wassermühle Karoxbostel der mitgliederstärkste Mühlenverein in ganz Deutschland. „Wir haben insgesamt etwa 150 aktive Helfer. Jeden Sonnabend sind etwa 40 Mühlenretter beim Mühlenputz dabei“, berichtet die Erste Vorsitzende. Regelmäßig helfen an festgesetzten Wochentagen auch Menschen mit Behinderung aus den Elbwerkstätten und dem Haus Huckfeld sowie Freiwillige der Jugendbauhütte der Deutschen Stiftung Denkmalschutz bei der Arbeit auf dem Mühlengelände.





Ganze Schulklassen und eine Pfadfindergruppe beteiligten sich an der Gestaltung des Außengeländes. „Unsere Rentner-Truppe – allen voran unser Müllermeister Franz Rosenkranz – arbeitet inzwischen auch wochentags an der Mühle. Das sind erfahrene Handwerker, ohne die wir dieses Projekt gar nicht realisieren könnten“, lobt Emily Weede ihre fleißigen Mitstreiter.

Die 52-jährige Vorsitzende war schon dabei gewesen, als der letzte Eigentümer, August-Wilhelm Denecke, im Oktober 2011 seinen Hof endgültig verlassen musste. Alt und krank wurde er zunächst ins Krankenhaus und später in ein Hospiz gebracht, wo er im Dezember 2011 friedlich eingeschlafen ist. August-Wilhelm Denecke verstarb unverheiratet und kinderlos im Alter von 83 Jahren. Er war der letzte Spross der Müller-Dynastie Meyer-Denecke. Seit 1783 hatten seine Vorfahren die Mühle betrieben – zunächst als Pächter einer Zwangsmüh-

le, später als Eigentümer (vgl. dazu auch: Ralf Cordes, „575 Jahre Wassermühle Karoxbostel“. In: Der Mühlstein, Ausg. 55, Dez. 2013).

Nach dem Tod seiner Mutter Dora im Jahr 1977 hatte August-Wilhelm Denecke ganz allein auf dem Anwesen gelebt. Zuletzt war er nicht mehr in der Lage gewesen, die Mühle in Stand zu halten. Auch die anderen Gebäude auf dem Hof verfielen zusehends. Das gesamte Mühlengelände machte einen verwunschenen Eindruck. „Besucher und helfende Hände hatte er über die Jahre stets abgewiesen. Nach dem Tod des alten Mannes fanden sich im Stallbereich drei starke Styroporblöcke, die ihm als Schlafstelle gedient hatten. Die letzten Kühe waren, wie es schien, die einzige Wärmequelle gewesen“, weiß Dr. Püttmann zu berichten.

Stück für Stück eroberte sich die Natur das Gelände zurück: Eine mächtige Esche hatte den First der Sägerei durchschlagen und einen Opel Kapitän unter sich begraben. Die dicken Wurzeln einer anderen Esche hatten die Treppenstufen zur Sägerei überwuchert. Im Mühlendach klappte ein riesiges Loch. Aus dem Reetdach des imposanten Haupthauses sprossen Birkentriebe. Die Schornsteine hatte der letzte Eigentümer schon vor Jahren abreißen lassen, konnte aber somit die 480 Quadratmeter nicht mehr heizen. Feuchtigkeit und Kälte krochen in Wände, Balken und Bohlen. Langsam aber sicher wurde aus dem ehemals





„Ich bin stolz darauf, zu den Gründungsmitgliedern dieses tollen Vereins zu gehören“, sagte Ortsbürgermeister Norbert Fraederich (am Rednerpult, von links). Die Vereinsvorsitzende Emily Weede durfte sich auch über Lob von Landrat Rainer Rempe, vom Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege, Professor Dr. Stefan Winghart, von Oberkonservator Dr. Klaus-Georg Püttmann und von MdB Svenja Stadler (ganz rechts im Bild) freuen.

florierenden Wirtschaftsbetrieb mit Mühle, Landwirtschaft und Sägerei eine dem endgültigen Verfall preisgegebene Ruine. Doch jetzt pulsiert wieder das Leben an der Wassermühle Karoxbostel: Davon konnten sich am Sonnabend, 18. April, auch der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, Professor Dr. Stefan Winghart, und zahlreiche weitere Gäste überzeugen. Das Landesdenkmalpflegeamt unternahm an diesem sonnigen Tag seinen Jahresausflug nach Karoxbostel. Dort wurde die neue Ausgabe des Denkmalpflege-Magazins vorgestellt und gemeinsam mit den Aktiven ein unterhaltsamer Vormittag verbracht – inklusive Mühlen-Führung, Salat- und Kuchen-Büfett, Grillwurst vom Archehof und frisch gezapftem Bier. „Sie haben hier Großartiges geleistet“, lobte Professor Dr. Winghart die Mitglieder des Mühlenvereins. „Normalerweise trifft man als Denkmalpfleger nicht auf solche Begeisterung wie hier.“ Der Präsident des Landesamtes

verwies auf die Anfänge der Denkmalpflege als Bürgerbewegung gegen Normierung, Gesichtslosigkeit und Autoverkehrsorientierung der Städte. Denkmalpflege koste zwar Geld, bringe unter dem Strich jedoch viel mehr wirtschaftlichen Nutzen: „Sie bringt Attraktivität und Identität in einen Ort und wirkt damit wie ein Wirtschaftsförderungsprogramm.“ Auch der Landrat des Landkreises Harburg, Rainer Rempe, lobte die Leistungen des Vereins: „Die Wassermühle Karoxbostel ist ein kulturhistorischer Schatz, der bei Ihnen und Ihren Unterstützern in allerbesten Händen ist. Der Landkreis wird Sie weiter unterstützen.“ Diesen Worten ließ Landrat Rempe sogleich Taten folgen und überreichte der Vereinsvorsitzenden Emily Weede einen Zuwendungsbescheid des Landkreises über 15000 Euro, der dazu beitragen soll, die historische Hofsituation wiederherzustellen. „Das unterstreicht die hohe Anerkennung Ihrer aller Arbeit“, sagte





Honoratioren und Vorstandsmitglieder des Mühlenvereins stellten sich für ein Pressefoto in Positur: Ortsbürgermeister Norbert Fraederich (von links), 2. Vorsitzende Nina Dohrmann, Oberkonervator Dr. Klaus-Georg Püttmann, Schriftführerin Dr. Irmelin Schütze, 3. Vorsitzender Reinhard Molкетин, Schatzmeisterin Christina Dohrmann, Professor Dr. Stefan Winghart, (Präsident Landesdenkmalpflegeamt), Dieter Kunze (Deutsche Stiftung Denkmalschutz), Svenja Stadler (SPD-Bundestagsabgeordnete), Landrat Rainer Rempe, 1. Vorsitzende Emily Weede, Eva Pfennig (Deutsche Stiftung Denkmalschutz).

der Landrat. Die Bundestagsabgeordnete Svenja Stadler (SPD) und Ortsbürgermeister Norbert Fraederich (CDU) hoben ebenfalls die großartigen Verdienste der Mühlenretter hervor: „Ich bin stolz, Mitglied in diesem Verein zu sein, der in kürzester Zeit ein Wunder auf die Beine gestellt hat“, sagte Ortsbürgermeister Fraederich.

„Wenn ich mir anschau, was wir hier seit der Vereinsgründung gemeinsam geschafft haben, dann kommt es mir tatsächlich wie ein Wunder vor“, sagt die Vereinsvorsitzende Emily Weede. Sie könne sich nur immer wieder für das großartige Engagement der Mühlenfreunde bedanken. Ihre Liste der Sanierungsarbeiten, die seit 2012



die rückwärtige Ansicht der Sägerei mit Mühlenbach.



auf dem Mühlengelände durchgeführt wurden, umfasst folgende Punkte:

- Acht große Container mit Unrat sowie mehrere PKW-Anhänger-Ladungen voller Sondermüll und Schrott wurden entsorgt.
- 50 Kubikmeter Mist wurden mit Forken und Radlader aus dem Wirtschaftsteil entfernt.
- Das marode Backhaus konnte komplett in Eigenleistung saniert werden. Seit 2014 ist ein historischer Lehmbackofen in Betrieb, der vom Verein wieder aufgebaut wurde.
- Im ersten Sanierungsschritt wurde das Reetdach des Wohn- und Wirtschaftsgebäudes saniert.
- Das Zwerchhaus musste neu aufgebaut werden.
- Die Mühle wurde vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss grundsaniert.
- Die modernen Einbauten, wie Kalksandsteinwände, Glasbausteine oder Badezimmer wurden entfernt.
- Die Jauchegruben wurde saniert.
- Die Kopflinden vor dem Haus wurden wieder auf den Kopf gesetzt.
- Vor dem Haus wurde ein Bauerngarten angelegt.
- Eine Streuobstwiese mit historischen Obstsorten wurde angelegt. Zwischen den Obstbäumen wurden Beerenobststräucher gepflanzt.
- Eine Kräuterschnecke wurde gebaut.
- Der Teich-Mönch wurde neu gebaut.
- Auf dem Hof wurde historisches Rippenpflaster aus der Zeit um 1800 freigelegt.
- Der Aalfang wurde repariert.
- Ein Teil des Bachlauf wurde renaturiert.
- Die historischen Fenster und Türen wurden restauriert.
- Die Schornsteine wurden wieder aufgemauert und die Pfannensättel auf dem Dach wieder hergestellt.
- Die gesamte Mühlentechnik wurde saniert.
- Ein neues Wasserrad wurde eingebaut.
- Das Wehr wurde instand gesetzt.
- Eine moderne Heiztechnik wurde eingebaut.
- Der Boden über der Diele und der Fußboden in der kleinen Stube wurden saniert.

- Die Elektrik des Hauses wurde erneuert.
- Ein Sanitärtrakt wurde eingebaut.
- Die Wandmalerei aus dem 19. Jahrhundert in der Müllerstube wurde restauriert.
- Im Wohntrakt des Hauses konnten Maleisen aus dem 19. Jahrhundert freigelegt werden, ihre Restaurierung dauert noch an.
- Die stark baufällige Sägerei wurde abgebaut und nach den Original-Plänen wieder aufgebaut.
- Das venezianische Gatter wurde restauriert.

Zudem findet in der Wassermühle seit 2013 ein umfangreiches Kultur-, Natur- und Umweltprogramm statt. „Ganz nach dem Motto: ‚Der Weg ist das Ziel‘ sollen die Menschen miterleben, wie dieses Kleinod langsam wieder mit neuem Leben erfüllt wird“, sagt Emily Weede. Der Verein beteiligt sich seit 2012 am „Deutschen Mühlentag“, an den „Tagen der Industriekultur am Wasser“ und am „Tag des offenen Denkmals“.

***Aktuelle Informationen und Termine unter:
[www. Wassermühle-Karoxbostel.de](http://www.Wassermühle-Karoxbostel.de)***

Das Denkmal-Ensemble Wassermühle Karoxbostel besteht aus dem 1817 errichteten Wohn- und Wirtschaftsgebäude, dem daran im Jahr 1893 angebauten dreigeschossigen Mühlengebäude (mit drei Mahlgängen sowie einem eingehausten, überschlächtigen Wasserrad), der 1900 gebauten Sägerei (mit Venezianischem





Es war ein bewegender Moment für die Mühlenfreunde, als nach Jahrzehnten des Verfalls im September 2014 das erste Mal wieder die komplette Mühlentechnik lief. Fotos: C. Weede

Gatter), einem Backhaus sowie einem in den 1920er Jahren gebauten Schweinestall. Der Hof wurde 1366 erstmals urkundlich erwähnt, die Mühle 1438. Bis zur Aufhebung des Mühlenzwangs 1869 war die Wassermühle Karoxbostel eine Zwangsmühle für die abhängigen Bauern der Region. Dieser Umstand sicherte den Wohlstand der Eigentümer, die 1817 ein imposantes neues Haupthaus in Vierständer-Bauweise errichten ließen. Das reetgedeckte Hallenhaus mit Stall und großzügigem Wohnteil diente der Landwirtschaft des Halbhofes. An dieses Wohn- und Wirtschaftsgebäude wurde 1893 das heutige Mühlengebäude aus Klinkern und einem aufgesetztem Fachwerkgeschoss angebaut. Über die Mühle wurde auch die sieben Jahre später in Holzbauweise errichtete Sägerei angetrieben.



Zeitschrift MOLINA - Mühlen und Menschen

Mühlen faszinieren – ob als traditionelle Produktionsstätte, technisches Denkmal, historisches Bauwerk für Kultur oder Wohnen, touristische Attraktion oder als Industriemühle. Sie alle haben ihre Liebhaber.

Für Mühlenbesitzer, Mühlenbetreiber, Mühlenbauer, Mühlentechniker, Mühlenfreunde und Denkmalpfleger geben die beiden Mühlenexperten Philipp Oppermann und Torsten Rüdinger seit Mai 2013 jährlich die neue Zeitschrift „MOLINA – Mühlen und Menschen“ heraus. Auf 68 Seiten im Format DIN A 4 stellen sie gemeinsam mit weiteren Fachleuten Mühlen und deren Betreiber vor, tauschen Erfahrungen aus und geben Tipps für den Erhalt und Betrieb historischer Mühlen.

Jede Ausgabe, die immer im Mai erscheint, beinhaltet ein Schwerpunktthema, das durch verschiedene Beiträge beleuchtet wird. Hinzu kommen Beiträge in unterschiedlichen Rubriken wie „Mühlenbau & Mühlentechnik“, „Mühlen & Menschen“, „Kulturgut Mühle“, Mühlenprodukte“, „Lebendige Mühlen“, „Mühlen erleben“ usw. Die Zeitschrift gewinnt dadurch an Vielfalt und ist interessant für jeden Mühlenfreund. Bislang sind erschienen: Ausgabe Mai 2013 (Schwerpunktthema „Denkmal oder Produktionsbetrieb?“) und Ausgabe Mai 2014 (Schwerpunktthema „Wassermühlen ohne Wasser?“).

Die Zeitschrift MOLINA erscheint im Berliner Verlag terra press und kostet 9,80 Euro pro Ausgabe. Sie kann als Einzelheft oder im Abonnement (Versandkosten sind dann im Verkaufspreis eingeschlossen) bezogen werden.

Bestelladresse: Verlag terra press, Albrechtstr. 18, 10117 Berlin, Fax: 030 - 27 58 17 561, E-Mail: info@terra-press.de
Weitere Informationen sind auch erhältlich unter:

www.terra-press.de/terra-press/buchver-

